Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 70 Heller

Redaktion und Verwaltung: Prag XII., Fochova 62 – Telephon 53077 – Herausgeber: Siegfried Taub – Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

17. Jahrgang | Samstag, 28. August 1937 | Nr. 202

Aus dem Inhalt:

Erfolgreiche Lohnbewegungen der Metallarbeiter

Handgreifliche „Volksgemeinschaft"

Die Fälscher-Praktiken der „Roten Fahne"

Braune „Kultur-Attachés" unerwünscht

Schweres Einsturzunglück bei Brünn

London beschränkt sich nicht auf bloße Proteste?

London. In britischen Kreisen erregt es großes Befremden, daß die Japaner die angekündigte Untersuchung über den Flugzeugangriff auf den Botschafter Knatchbull-Hugessen immer noch nicht abgeschlossen haben und daß der Sprecher der japanischen Botschaft in einer offiziellen Erklärung sogar die Möglichkeit offen gelassen habe, daß der Angriff von chinesischen (!) Flugzeugen ausgegangen sei, die die japanische Flagge mißbraucht hätten. Die japanische Agentur „Domei" hatte wieder zu melden gewußt, der Kommandant der britischen Flotte in den chinesischen Gewässern, Vizeadmiral Charles Little, habe in einer Unterredung mit dem kommandierenden japanischen Admiral zugegeben, daß der britische Botschafter, da er durch eine gefährliche Zone reiste, durch mangelnde Voraussicht seine Verletzung selbst verschuldet habe. Diese Meldung wird in amtlichen britischen Kreisen in kategorischer Weise dementiert. Auch die Behauptung der Japaner, daß der Botschafter die japanischen Militärbehörden von seiner geplanten Reise hätte verständigen sollen, wird in britischen Kreisen als absurd angesehen.

Der britische Außenminister Eden hatte lange Besprechungen im Außenamt. Nach einer telephonischen Beratung mit dem Ministerpräsidenten Chamberlain, welcher in Schottland weilt, hat Eden am Freitag bereits über die Maßnahmen entschieden, die hinsichtlich des Zwischenfalles getroffen werden sollen. Diese Maßnahmen sind noch nicht bekannt, man nimmt jedoch, wie Reuter meldet, an, daß sich England nicht auf einen bloßen Protest beschränken werde.

Der britische Schritt in Tokio wird erst voraussichtlich im Laufe der Nacht nach europäischer Zeit, d. i. im Laufe des Samstag nach asiatischer Zeit erfolgen. In White Hall wird erklärt, die britische Auffassung sei, die britischen Interessen in China mit allem Nachdruck zu verteidigen und dafür zu sorgen, daß der dauernden Gefährdung britischen Lebens und Eigentums ein Ende gesetzt werde.

Man läßt durchblicken, daß zwar nicht die dauernde Abberufung des britischen Botschafters in Tokio geplant ist, was unmöglich erscheint, da dieser sich gerade auf der Reise nach seinem neuen Wirkungsort befindet. Daß aber dieser dahin instruiert werden wird, vorerst seinen Posten nicht anzutreten, scheint nicht außerhalb des Kreises der Wahrscheinlichkeit zu sein.

„Times": Gewalttat ohne Parallele

Die Kommentare der englischen Presse, die ausnahmslos Entrüstung über den Zwischenfall und Besorgnis für die weitere Entwicklung zeigen, variieren sichtlich in dem Bestreben, beruhigend auf jede Aufregung der britischen Oeffentlichkeit einzuwirken und andererseits eine große Schärfe der Sprache zu zeigen.

Die „Times" schreiben in einem offenbar vom britischen Außenamt inspirierten Artikel, es sei eine Gewalttat ohne Parallele. Selbst wenn es sich bewahrheiten sollte, daß die Japaner in dem britischen Auto den chinesischen Marschall Tschiangkaischek vermuteten, könne sie das von der völligen Nichtachtung der Lebensrechte der Zivilbevölkerung in einer weit vom Kriegsschauplatz gelegenen Gegend nicht freisprechen. Mit einer Entschuldigung allein sei nicht Genugtuung gegeben. Die Gewalttätigkeit gegen den Botschafter unterstreiche die Verwicklungen und die Untragbarkeit der Lage.

Der „Evening Standard" wirft in seinem Leitartikel die Frage auf, was im Falle, daß die japanische Antwort auf den britischen Schritt in London nicht voll befriedige, geschehen soll: ob dann die britische Wehrmacht mit der Vergeltung dieses unprovozierten Angriffes auf den Botschafter Großbritanniens befaßt werden wird. Wenn nicht Entschlossenheit dazu vorhanden sei, dann sei es besser, nicht starke Worte zu gebrauchen, die ohne die dahinter stehende Möglichkeit angemessener Handlungen selten Nutzen bringen.

Auch der „Economist" schreibt in seiner Ausgabe von Samstag, die britische und andere internationale Regierungen könnten leicht gezwungen sein, kriegsähnliche Maßnahmen zum Schutze gegen Japan zu ergreifen. Von hier zu einem Krieg der Mächte im Fernen Osten sei nur ein kleiner Schritt. Die Offene-Tür-Politik habe vorerst nur zu einer offenen Tür für japanische Angriffe, nicht aber für die ausländischen Interessen geführt. Englands Stellung im Fernen Osten stehe auf dem Spiel.

Der Zustand des Gesandten befriedigend

Schanghai. Die genaue Untersuchung ergab, daß der britische Botschafter Sir Hughes Knatchbull-Hugessen auch eine Verletzung der rechten Niere erlitten hat. Die Blutung hat aufgehört und der allgemeine Gesundheitszustand des Botschafters, der eine befriedigende Nacht verbrachte, hat sich gebessertt. Der japanische Botschafter Kawagoe besuchte ihn im Krankenhaus und sprach ihm die „herzlichen Sympathien" der japanischen Regierung aus.

Der Sprecher der japanischen Botschaft erklärte, daß eine genaue Untersuchung über die Umstände eingeleitet wurde, unter denen es zu der Verletzung des britischen Botschafters kam. Sobald diese Untersuchung beendet sein wird, werde die japanische Regierung alle erforderlichen Schritte unternehmen.

Die fremden Botschafter und einige Gesandte, darunter auch der chinesische Botschafter, sprachen im Foreign Office ihr Beileid über die Verletzung des Botschafters aus. Auch der amerikanische Staatssekretär Hull ließ der britischen Regierung sein tiefstes Bedauern sowie seine besten Wünsche für die Gesundung des Botschafters aussprechen.

Auch Amerika verlangt Respektierung seiner Interessen

Washington. Staatssekretär für Aeußeres Hull gab bekannt, daß die Regierung der Vereinigten Staaten die japanische und die chinesische Regierung aufmerksam gemacht habe, daß sie die Respektierung aller ihrer Rechte und Interessen im Fernen Osten verlange.

Die Regierung der Vereinigten Staaten werde die beiden Regierungen für die Schäden verantwortlich machen, welche die Vereinigten Staaten oder ihre Staatsangehörigen während der Dauer der Feindseligkeiten erleiden.

Japan verlangt Embargo gegen China?

Schanghai. Der Havas-Korrespondent befragte den Sprecher des japanischen Marineministeriums über den Standpunkt Japans in der Angelegenheit der Blockierung des Transportes ausländischen Kriegsmaterials nach China. Der japanische Sprecher erklärte, die japanische Flotte werde keinen ausländischen Dampfer anhalten, unabhängig davon, welche Ladung er führe. Die japanische Regierung werde jedoch in Kürze bei allen ausländischen Regierungen Demarchen unternehmen und sie in freundschaftlicher Form ersuchen, keine Waffensendungen nach China zu gestatten, um so den derzeitigen Konflikt nicht zu verlängern. Die japanischen Behörden wollen die ausländischen Handelshäuser dadurch entschädigen, daß sie die Waffenbestellungen, welche ursprünglich nach China effektuiert werden sollten, auf ihre Rechnung übernehmen.

Zynischer Depeschenwechsel Franco-Mussolini

Italienische Intervention vor aller Welt dokumentiert

Nach dem Fall von Santander geben sich Franco und Mussolini gar keine Mühe mehr, die Tatsache, daß der Sieg über die Basken in erster Linie von regulären italienischen Truppen erfochten wurde, noch irgendwie zu verheimlichen. Das amtliche italienische Korrespondenzbüro veröffentlicht sogar einen Depeschenwechsel zwischen Franco und Mussolini, der die Tatsache der Verwendung italienischer Truppen, auch wenn sie noch „Freiwillige" oder „Legionäre" genannt werden, bewußt der ganzen Welt kundgibt. In dem Telegramm Francos heißt es:

„Im Augenblick, da die Abteilungen der heldenhaften Legionäre in brüderlichem Zusammenwirken mit den nationalistischen Detachements in Santander einziehen und beide im Namen der westlichen Zivilisation (!) gegen die asiatische Barbarei den bedeutsamsten Sieg dieses Krieges erringen, wende ich mich an Ew. Exzellenz, um Ihnen meinen Stolz, daß sie unter meinem Befehl stehen, und meine Bewunderung für ihren Mut und ihre Tapferkeit auszudrücken, mit dem sie diesen schnellen Vormarsch durchgeführt haben."

Mussolini antwortete:

„Ich bin außerordentlich glücklich, daß die Abteilungen der italienischen Legionäre zu dem machtvollen und glänzenden Sieg von Santander beigetragen haben und daß ihr Beitrag in Ihrer Depesche Dank und Anerkennung gefunden hat. Diese Waffenbruderschaft ist die Gewähr des Endsieges, die das Mittelmeergebiet von jeder unsere gemeinsame Zivilisation bedrohenden Gefahr befreien wird."

Nicht genug damit, ließ sich Mussolini auch noch von dem Kommandanten der italienischen Abteilungen in Spanien in einem Telegramm versichern, daß seine Legionäre stolz seien, daß sie „für den höheren Ruhm des faschistischen Italien, für den Namen Seiner Majestät des Königs und Kaisers und ihres Führers kämpfen und siegen konnten".

Mussolini drahtete daraufhin prompt zurück: „Euch Generalen, Kolonnenkommandanten, Offizieren und allen Legionären übermittle ich begeisterte Glückwünsche. Italien ist stolz, daß es auf spanischem Boden gekämpft hat.".

Mussolini sagt es also bewußt der Welt ins Gesicht, daß Italien in Spanien kämpft. Am selben Tag trat in London seit langer Zeit wieder einmal der Nichtinterventions-Ausschuß zusammen und beriet über einen neuen Plan zur Vervollkommnung der Seekontrolle . . .

Genf desinteressiert . . .

Genf. Der Präsident des Völkerbundrates hat zu dem Wunsch der Valencia-Regierung nach Einberufung einer außerordentlichen Ratstagung, in der die italienische Intervention in Spanien zur Sprache kommen soll, festgestellt, daß eine derartige Tagung „auf keiner Seite für erforderlich gehalten" wird. Die spanische Angelegenheit wird also erst im Laufe der am 10. September beginnenden ordentlichen Tagung zur Sprache kommen.

Hohe Verluste der Italiener

Einer Meldung der „Agenzia Stefani" zufolge haben die italienischen „Freiwilligen" in den Kämpfen, die zur Einnahme von Santander geführt haben, nach den bisherigen Feststellungen vom 14. bis 23. August folgende Verluste erlitten: Gefallen 16 Offiziere und 325 Mann, verwundet 60 Offiziere und 1616 Mann.

Hilfsaktion für die Basken

Paris. Der Sekretär des Allgewerkschaftlichen Arbeitsverbandes Leon Jouhaux ist in La Pallice eingetroffen, um der Ausbootung der Flüchtlinge beizuwohnen. Bei dieser Gelegenheit traf er auch mit einigen Delegierten der baskischen Regierung zusammen. Jouhaux will von den französischen Behörden für baskische Schiffe eine Bewilligung zum Fischfang in den französischen Gewässern erwirken, dessen Erträgnis den Flüchtlingslagern zugute kommen würde.

Sabotage des 18. Feber

In der staatlichen Tabakfabrik in Landskron wurden zwölf neue Arbeitskräfte aufgenommen, darunter zwei Deutsche.

Staatspräsident Dr. Benes hat sich dieser Tage in seiner Troppauer Ansprache erneut zu den Vereinbarungen vom 18. Feber bekannt und deren schrittweise Durchführung in Aussicht gestellt. Diese Kundgebung deckt sich mit den mehrfachen Erklärungen, die in gleicher Sache vom Ministerpräsidenten Dr. Hodža abgegeben wurden. Auch die radikalste Opposition hat es bisher nicht gewagt, den guten Willen dieser beiden Männer, den Sudetendeutschen zu geben, was ihnen nach der demokratischen Verfassung gebührt, etwa in Zweifel zu ziehen. Alle Koalitionsparteien haben mit den Vereinbarungen vom 18. Feber eine schwerwiegende Verpflichtung übernommen. Keine tschechische Partei, kein tschechischer oder slowakischer Staatsmann wird angesichts des Ernstes der allgemeinen Lage die geschichtliche Verantwortung dafür übernehmen wollen, daß eine von der Gesamtregierung übernommene moralische und rechtliche Verbindlichkeit gegenüber der deutschen Bevölkerung gebrochen wird.

Darum ist es an der Zeit, mit größerer Deutlichkeit als bisher auf die leider sehr große Zahl von administrativen Entscheidungen aufmerksam zu machen, die mit dem Pakt und dem Geist des 18. Feber nicht übereinstimmen. Entscheidend sind ja nicht die Worte, — auch wenn sie noch so gut gemeint sein mögen —, sondern bestimmend für die moralischen und politischen Auswirkungen des Feberpaktes sind ausschließlich die in den nationalpolitisch umstrittenen Bereichen gesetzten Taten. Hier aber gewinnen wir mehr und mehr den Eindruck, daß ein ganzer Sektor unseres öffentlichen Lebens — es wäre verfehlt, nur der Bürokratie die Schuld zu geben und jene Kräfte zu übersehen, die hinter ihr stehen — vom Feberpakt absolut keine Kenntnis genommen hat und von einem Wandel der bisherigen Einstellung weit entfernt ist. Damit wollen wir uns nicht auf das Gebiet eines spitzfindigen Auslegungsstreites begeben, der endlos weitergeführt werden könnte, bis auch der letzte Sudetendeutsche den Glauben an eine ehrliche nationale Verständigung verloren hat. Deshalb sei klipp und klar gesagt, daß sich jeder Generaldirektor eines Staatsunternehmens, jeder Personalreferent oder Vereinsfunktionär den 18. Feber nach seinem persönlichen Geschmack und nach seinem mehr oder minder großen geistigen Horizont auslegen darf. Wer dem Staate dienen will, muß alle Kräfte daran setzen, einen möglichst großen staatspolitischen Effekt aus den Feber-Vereinbarungen erzielen. Der staatspolitische Effekt hängt jedoch primär von dem Ausmaß der Respektierung des Rechtsbewußtseins des einfachen deutschen Bürgers ab. Die Sudetendeutschen wollen endlich als staatspolitisches Subjekt behandelt werden. Niemand hat ein klareres Recht, dies kategorisch zu verlangen, als die deutschen aktivistischen Parteien, die wahrlich für den Staat schon größere Opfer gebracht haben als so manche tschechische Scheinpatrioten. Unter diesem Gesichtspunkt ist es das einzige und untrüglichste Merkmal einer ehrlichen Durchführung des 18. Feber, daß die einseitigen Entscheidungen in der Personalpolitik endlich aufhören und daß an ihre Stelle die loyale demokratische Vereinbarung tritt.

Jene Stelle, die den Sinn des 18. Feber am wenigsten begriffen hat oder begreifen will, ist die Generaldirektion der staatlichen Tabakregie. Wir haben uns vor einigen Wochen*) mit den Methoden ihrer Personalpolitik eingehend beschäftigt. Es genügt zu wiederholen, daß im Zeitraum 1923 bis 1936 der Anteil der deutschen Beschäftigten in den staatlichen Tabakfabriken von 42 Prozent auf rund 33 Prozent herabgedrückt worden ist. Wir verwiesen darauf, daß eine ganze Anzahl unserer Tabakfabriken in überwiegend deutschen Notstandsgebieten liegen und vielfach die einzige Erwerbsquelle der ortsansässigen Bevölkerung darstellen. Es wurde konstatiert, daß bei Neuaufnahmen im deutschen Gebiet der nationale Bevölkerungsschlüssel zugunsten tschechischer Bewerber geltend gemacht wird, während von der Aufnahme Deutscher in den Tabakfabriken des tschechischen Gebietes keine Rede ist. Dieses Messen mit zweierlei Maß, welches in seinem Endeffekt

*) Siehe „Sozialdemokrat" vom 10. Juni 1937.

eine weitere Verschiebung im Bereich des öffentlichen Arbeitsplatzes zuungunsten der Sudetendeutschen bedeutet, hat bisher schon in den betroffenen Gebieten eine berechtigte Erbitterung hervorgerufen und die ohnedies schwierige Position der aktivistischen Parteien wird dadurch noch mehr erschwert.

Nun ist doch die Frage naheliegend, ob die Generaldirektion der staatlichen Tabakregie berechtigt ist, sich über eine derart ernste rechtliche und staatspolitische Argumentation einfach hinwegzusetzen. Die Art, wie neuerdings bei den Neuaufnahmen in Landskron vorgegangen wurde, ist einfach ein Schlag gegen das Rechtsbewußtsein der deutschen demokratischen Bevölkerung. Im Gerichtsbezirk Landskron wohnen rund 63 Prozent Deutscher und 37 Prozent Tschechen. Im politischen Bezirk Landskron haben die Tschechen mit 64 Prozent gegen 36 deutscher Bevölkerung das Uebergewicht. Das Verhältnis 5:1 bei den jüngsten Neuaufnahmen ist im Hinblick auf die nationale Proportionalität im Gerichtsbezirke ein schreiendes Unrecht und kann auch nach dem Bevölkerungsschlüssel des politischen Bezirkes nicht gerechtfertigt werden. Dabei sind die maßgebenden Herren anscheinend garnicht geneigt, bei Neuaufnahmen etwa in Tachau oder Joachimstal den nationalen Bevölkerungsschlüssel des Gerichtsbezirkes oder des politischen Bezirkes zu respektieren. Es gibt also einfach keine Begründung des zuletzt in Landskron gewählten Vorganges, die auch nur einem einzigen deutschen Staatsbürger einleuchten würde. Außerdem ist die Generaldirektion der staatlichen Tabakregie von ihrem administrativen Zentralbetrieb selbst meilenweit davon entfernt, den zahlenmäßigen Anteil der deutschen Bevölkerung in der Zusammensetzung der Beamtenschaft zu berücksichtigen.

Unter diesen Umständen wird in diesem Sektor der Weg der internen Vorstellungen für den deutschen aktivistischen Politiker unnütze Zeitvergeudung. Es gibt aber noch andere Wege. Wenn die verantwortlichen Herren eine gründliche öffentliche Erörterung ihrer ganzen Personalpolitik — einschließlich der jahrelangen nationalen Diskriminierung deutscher Beamter und Unterbeamter bei den Vorrückungen — wünschen und wenn nur unter dieser Bedingung eine Remedur zu erreichen ist, dann sollen sie diese Diskussion haben! Wir lehnen im Voraus jede Verantwortung für die Begleiterscheinungen einer solchen Diskussion ab. Und gerade deshalb sei nochmals an den Ministerpräsidenten Dr. Hodža appelliert, mit einfacheren Mitteln den geschilderten unerträglichen Praktiken ein Ende zu setzen. Ein Regierungsbeschluß ist in einem Rechtsstaate dazu da, um eingehalten zu werden. Wenn sabotierende Beamte nicht beizeiten zur Raison gebracht werden und wenn die Sabotage des 18. Feber nicht mit einem gewichtigen Risiko verbunden wird, dann kann auch das so hoffnungsvoll begonnene Werk nicht gelingen.

Wenzel Jaksch.

Der Präsident der Republik empfing am Freitag den Außenminister Dr. Krofta und hierauf den tschechoslowakischen Gesandten Dr. Štefan Osuský, weiters den Abgeordneten Professor Dr. J. V. Kozák und Professor Em. Utitz. Außerdem empfing der Präsident den englischen Journalisten Rob. Machray und schließlich den französischen Geographen und Volkswirtschaftler Jaques Ancel.

Die Japaner im Angriff

Vorstoß gegen die Innere Mongolei?

Schanghai. (Domei.) Der rechte Flügel der japanischen Truppen, der bei Schanghai an Land gesetzt wurde, eröffnete Freitag früh die Offensive und bemächtigte sich nach einem hartnäckigen Nahkampfe der 2zweiten chinesischen Verteidigungslinie. Die chinesischen Abteilungen weichen langsam gegen Westen zurück.

Im Nankau-Abschnitt haben die Japaner die Große Mauer südöstlich von Hwailai überschritten und nach siebentägigem Kampf bei größten Geländeschwierigkeiten und Ungunst der Witterung die dortige chinesische Frontlinie durchbrochen. Die Stellung wurde von fünf der besten chinesischen Divisionen hartnäckig verteidigt. Die Chinesen gehen in Einmärschen zurück in Richtung Hwailai.

Die japanische Heeresleitung mißt dem Durchbruch der chinesischen Stellungen an der Großen Mauer größte strategische Bedeutung bei, da damit die Innere Mongolei vor den anrückenden japanischen Streitkräften völlig offen daliegt.

Angesichts der Tatsache, daß die ständig neueintreffenden japanischen Verstärkungen nach zuverlässigen Schätzungen im Nankau-Abschnitt sich auf etwa 150.000 bis 200.000 Mann belaufen, erwartet man allgemein den Beginn großangelegter japanischer Operationen für die nächste Zeit.

Nanking neuerdings bombardier

Einer Meldung der chinesischen Agentur „Central News" zufolge haben in der Nacht auf Freitag, bzw. zeitig früh zwölf aus verschiedenen Richtungen kommende japanische Flugzeuge Nanking bombardiert. Durch das Bombardement wurden viele Brände verursacht, die aber in kurzer Zeit gelöscht werden konnten. Der Schaden soll nur gering sein. Zwei japanische Flugzeuge wurden auf dem Rückflug im Nordteil der Provinz Kianśi abgeschossen.

Die ausländischen Diplomaten sind bei den japanischen Behörden vorstellig geworden und haben ersucht, Angriffe auf nichtmilitärische Punkte Nankings zu unterlassen.

Japaner verwenden Giftgas!

Die chinesische Botschaft in London hat von der Nanking-Regierung telegraphisch die Nachricht erhalten, daß die japanischen Abteilungen, welche am 24. und 25. August den Paß von Tschujunkuan bei Hankau angriffen, Giftgase verwendeten, was den internationalen Abkommen widerspreche.

Deutsche Waffensendungen für Japan

Schanghai. Aus glaubwürdiger Quelle wird mitgeteilt, daß ein deutsches Schiff, das Kriegsmaterial für China an Bord hatte, seine Ladung in Japan, und war im Hafen von Kobe, gelöscht hat. Unter der Ladung befanden sich u. a. viele Luftabwehrwaffen.

Zur Frage des Ressortwechsels

Bereits zum zweiten Male beschäftigt sich in der letzten Zeit das „Národní Osvobození" mit dem notwendigen Wechsel in den Regierungsressorts. Es erzählt dabei, daß sich schon bei der Bildung der jetzigen Koalition im Jahre 1929 die Verhandlungen deswegen solange hingezogen haben, weil es nicht möglich war, eine Einigung in der Verteilung der Ressorts zu treffen und weil die tschechischen Sozialdemokraten sich ausbedungen hatten, daß sie bei einer künftigen Umbildung der Regierung bedeutsamere Ressorts erhalten. Schließlich erzählte man, daß darüber ein schriftliches Dokument existiere. Wenn dieser Wechsel nicht vorgelegt worden ist, läßt sich das damit erklären, daß im Hinblick auf die Besetzung des Ministeriums des Innern Personalschwierigkeiten entstanden sind. Ueber den Austausch der Ressorts wurde jedoch bei jeder Rekonstruktion des Kabinetts diskutiert. „Es ist selbstverständlich", so fährt der Artikel wörtlich fort, „daß der Grundsatz des Ressortaustausches für alle Ministerien gilt, nicht nur für diejenigen, welche die Angehörigen der Republikanischen Partei verwalten, in der Praxis jedoch ist die Forderung des Austausches gegenwärtig aktuell in den Ministerien des Innern, für Landwirtschaft und nationale Verteidigung, welche schon durch eine lange Reihe von Jahren ohne Unterbrechung von den Angehörigen der Republikanischen Partei verwaltet werden, das Landwirtschaftsministerium sogar seit dem Umsturz. . . . Wir haben noch nicht ein einziges sachliches Argument gelesen, welches uns davon überzeugen würde, daß zu dem Austausch kein Grund besteht. Weder hat sich eine besondere Qualifikation der heutigen Verwalter der angeführten Ressorts zur Führung gerade dieser Ministerien gezeigt, noch die Nichteignung der Vertreter anderer Parteien."

Die Wirtschaftseinheit des Donauraums

Tatranská Lomnica. Freitag sprach im Rahmen der Sommerschule in Tatranská Lomnica der Universitätsprofessor und ehemalige Staatssekretär Dr. Elemér Hantos aus Budapest. Der Redner verwies vor allem auf die Mannigfaltigkeit der Terminologie, indem auf der einen Seite von Mitteleuropa, auf der anderen aber von Südost-Europa und dann wiederum von Donau-Europa gesprochen wird. Das Streben Deutschlands sei nicht auf Mitteleuropa, wozu Polen gehören würde, sondern auf Südosteuropa gerichtet, zu dem es Ungarn, Rumänien, Jugoslawien, Bulgarien, Albanien, Griechenland und die Türkei zählt, die vor allem wichtige Rohstoffe liefern und deutsche Waren abnehmen sollen. Nach dieser Konzeption gehören weder Oesterreich noch die Tschechoslowakei zu Südosteuropa, das zum Teil aus Donau-Europa, aus dem Balkan und Kleinasien besteht, so daß diese Konstruktion weder geographisch noch historisch fundiert wäre. Gleich mangelhaft wäre aber auch ein Begriff Mitteleuropas, der Deutschland oder Polen ausschlösse. Wenn wir aber von Mitteleuropa im Rahmen dieser Staaten sprechen, dann wollen wir eben die Beziehungen und Interessen aller Nachbarn charakterisieren. In Wirklichkeit geht es um die Integrierung der wirtschaftlich und politisch zusammenhängenden Räume im Sinne eines tiefergreifenden Zusammenwirkens der aufeinander angewiesenen Nationen. Alle diese Länder haben nur zwei Möglichkeiten: Freundschaft oder Feindschaft, Krieg oder Zusammenarbeit.

Hierauf betonte der Redner, daß alle bisherigen Pläne zur Ordnung der Verhältnisse im Donauraume, vom Tardieu- bis zum Hodža-Plane, in der Anerkennung der Großmachtstellung der Donaustaaten und ihrer engen wirtschaftlichen Wechselbeziehung übereinstimmen. Am einfachsten wäre es, ein Präferenzsystem auszubauen, das in jedem der Donaustaaten annähernd die gleichen Zollpräferenzen sowie Sonderbegünstigungen gegenüber den von den übrigen Staaten bedungenen Allgemeinbegünstigungen einführen würde. Es fragt sich, ob es nicht besser wäre, statt individueller Abkommen ein einheitliches Präferenzabkommen zu schließen, das allen Staaten offen stünde. Gleichzeitig mit dem handelspolitischen Zusammenschluß der Donaustaaten könnten die handelspolitischen Beziehungen mit den benachbarten Großmächten verbessert werden, wobei allerdings ein Mittelweg gefunden werden müßte. Deutschland, Italien und Polen müßten die Gewißheit erlangen, daß ihre Freiheit in den Handelsbeziehungen mit den Donaustaaten nicht beschränkt wird. Die wirksamste Regelung würde ein Abkommen über die Nichterhöhung der Zölle sein, woran die Nachbarstaaten am meisten interessiert sind. Es würde sich auch empfehlen, daß die Donaustaaten durch Zollermäßigungen die handelspolitische Interessensphäre dieser Staaten ausweiten. Im Wesen würde so ein tatsächliches Präferenzsystem zustandekommen.

Die Konferenz von Sinaia

Hauptberatungspunkte:
Ungarn — Abessinien — Donaueuropa

Die Kleine Entente-Tagung, die am 30. und 31. August in Sinaia stattfindet, muß — wie dem DNB erklärt wird — als eine außerordentlich bedeutsame Tagung angesehen werden. Die zu fassenden Beschlüsse dürfen als recht weittragend bezeichnet werden. Es handelt sich nämlich darum, die Beziehungen der drei Staaten zu Italien weiter zu verbessern, die Frage der ungarischen Aufrüstung zu lösen und einen weiteren Schritt in der wirtschaftlichen Annäherung der Donaustaaten zu unternehmen. Hinsichtlich Italiens handelt es sich vor allem um die Frage der Anerkennung der Eroberung Abessiniens, die Jugoslawien mit dem Abschluß des Freundschaftspaktes bereits vollzogen hat. Der Berichterstatter hiefür ist in Sinaia der rumänische Außenminister Antonescu und diese Tatsache, sowie die am Wege befindliche Einigung zwischen England und Italien lassen erwarten, daß auch die Kleine Entente einen positiven Standpunkt hiezu einnehmen wird. Das gleiche läßt sich auch von Anerkennung der Wehrhoheit Ungarns erwarten, dessen Außenminister Kanya bekanntlich erklärt hat, Ungarn werde in dieser Frage zwar souverän entscheiden, aber doch nicht dem Beispiel Deutschlands und Oesterreichs folgen. Die Bereitwilligkeit Ungarns zu einer einvernehmlichen Lösung dieses Problems wird zweifelsohne auch die gleiche Bereitwilligkeit auf seiten der Kleinen Entente-Staaten finden und wenn hier noch gewisse Schwierigkeiten bestehen, so liegen sie weniger in der Sache, als in der Form, in der den Wünschen Ungarns entsprochen werden soll. Es ist klar, daß dieses Ereignis auch eine Entspannung der gesamten Beziehungen zwischen Ungarn und den drei Staaten zur Folge haben wird, wodurch eine weitere Voraussetzung für die Verwirklichung der mitteleuropäischen Annäherungsbestrebungen geschaffen wird, deren Fortschreiten bekanntlich erst kürzlich auch von reichsdeutscher Seite festgestellt wurde.

7

PAUL HARRISON:

Garantiert echt!

EINE GESCHICHTE VON BILDERN UND ANTIQUITÄTEN

Copyright by Saturn Verlag 1935

„Nein, Madame, Sie haben den Griff. Ein Blick auf Ihre Bilder sagte es mir. Sehen Sie doch, Monsieur Laruse!" rief er, und Monsieur Laruse trat eilends herzu, „betrachten Sie doch nur die Auswahl der Sujets! Welch sicherer Geschmack! Hier die Enthauptung Johannes, des Täufers, ein gefälliges Werk der florentinischen Schule, hier der heilige Laurentius wird am Rost gebraten, ein ansprechendes Bild aus dem Kreise der flämischen Manieristen um 1530, und dieser Besuch des heiligen Xaver bei den Pestkranken in Indien, alles ganz außerordentlich und Zeichen dessen, was ich eben die gute Hand, den sicheren Geschmack nennen möchte; Sie sind, Madame, stets aufs Wesentliche gegangen, Sie haben nirgends das bloß Dekorative, sondern überall die Qualität gewählt."

„Und bin überall hereingelegt worden," sagte Mrs. Bump wütend, „Sie selbst haben die Preise unverschämt genannt."

„Jedermann muß Lehrgeld zahlen," entgegnete Valerian Aronas versöhnlich, „das wird Ihnen jetzt nicht mehr passieren, dafür werde ich sorgen. Sie werden nicht länger die Beute der Händler sein."

„Oh; wirklich?" fragte Mrs. Bump skeptisch. „Ich will nicht mehr hereingelegt werden, ich will die Leute selbst hineinlegen. Werden Sie mir billige Bilder verschaffen? Bei Privaten? Und was wollen Sie verdienen, Mr. Aaron?"

„Aronas."

„Oh yes, Mr. Aronas, was wollen Sie verdienen, wenn Sie mir so einen gestickten Bellegambe verschaffen?"

Monsieur Aronas schüttelte lächelnd den Kopf.

„Ich verdiene nicht", sagte er sanft, „ich werde honoriert. Ich leiste wissenschaftliche Arbeit. Die kleine Gefälligkeit, die ich meinem Freund Laruse erweise, indem ich ihm meine Marktkenntnisse zur Verfügung stelle, lasse ich mir nicht bezahlen."

„Und wie hoch werden Sie honoriert, Mr. Aaronson?"

„Aronas, bitte. Ich bekomme zweihundert Francs für diesen Nachmittag", sagte Valerian Aronas sachlich und trocken.

„So wenig?" erwiderte Mrs. Bump erstaunt und griff nach ihrer Börse.

„Beträme ich", meinte Valerian Aronas schlicht, „für jeden Nachmittag zweihundert Francs, so hätte ich ein Monatseinkommen von fünf- bis sechstausend Francs, und das ist mehr, als ich benötige, um meinen wissenschaftlichen Forschungen obzuliegen."

*

„Achille", sagte Valerian Aronas drei Stunden später zu einem Mann, der ihm gegenüber in der undurchdringlichen Dunkelheit eines kleinen Antiquitätenladens der Rue de Seine saß, „Achille", ich habe Sie gewählt, weil Sie vernünftig sind, nicht weil ich Sie für ehrlich hielte."

Ein dünnes Gemecker kam aus der Finsternis.

„Lachen Sie nicht! Wenn Sie den leisesten Versuch unternehmen, hinter meine Geschäftsgeheimnisse zu kommen, sind Sie für mich erledigt! Verstehen Sie? Außerdem würde mein Kunde nie von Ihnen kaufen; das können Sie mir glauben."

„Kleiner, alter Gauner", erwiderte der Mann aus der Finsternis. Und das schien Valerian Aronas so gut zu sein wie ein Versprechen.

„Also lassen Sie sehen, was Sie haben", sagte er und stand auf. Der Mann im Dunkel stand gleichfalls auf und ging ihm voran in das Innere des Geschäftes. Die Psychoanalyse hat den in den Tiefen der Kinderseele lauernden Elternhaß klargelegt. Jeder weiß, daß er der Mörder seines Vaters und der Buhle seiner Mutter ist. Aber die Psychoanalyse hat die seelischen Strömungen, die von den Eltern zu den Kindern gehen, leider noch nicht so ausgiebig behandelt. Aus welchen Abgründen sadistischen Kinderhasses das Elternpaar Lévy vor fünfundfünfzig Jahren den Sohn Achille genannt hatte, wenn nicht zu dem Zweck, ihn fürs Leben lächerlich zu machen, bleibt unerfindlich. Achille Lévy war zum Umblasen: klein, mager, engbrüstig, vogelhälsig; einer jener winzigen Männer, deren Anblick den Frauen ein Gelächter und eine schmerzliche Scham ist; um mit den Worten eines großen Dichterphilosophen zu sprechen. Das verständliche Bedürfnis nach Ueberkompensation dieses Mangels an dekorativen Qualitäten hatte Achille Lévy veranlaßt, einen Backenbart zu tragen, wodurch er eine fatale Aehnlichkeit mit den traurigen schwarzen Ziegenböcken Korsikas erlangt hatte, die dem Landschaftsbild dieser Insel eine Note melancholischer Oede hinzufügen. Valerian Aronas, der das Leben, die Fülle, die Schönheit liebte, sah mit Widerstreben diesen Achilles des Bildergroßhandels von Paris an sich vorbeizappeln. Er folgte ihm ins Magazin.

„Holländer oder Vlämen?" fragte Achille Lévy und wandte sich nach links. Sie standen in einem großen Raum, der bis in seine fernste Tiefe von parallel geschlichteten Bildern erfüllt war.

Valerian Aronas schüttelte den Kopf.

„Was soll man mit Holländer oder Vlämen?" erwiderte er. „Mein Käufer geht aufs Ungewöhnliche, Unburchsichtige, man kann sogar sagen, aufs Ausgefallene."

„Gibt es denn nicht auch ausgefallene holländische oder vlämische Maler?" entgegnete Achille Lévy. „Müssen Sie Bauernszenen von Teniers, Trinker von Ostade, Reiterbilder von Wouverman offerieren? Wählen Sie einen ausgefallenen Meister!"

„Haben Sie so etwas?" fragte Valerian skeptisch.

„Ich habe alles", erwiderte Achille, wandte sich der längsten Reihe zu und begann zu suchen. Valerian trat näher und folgte ihm mit mißtrauischen Blicken.

„Nichts!" sagte er immer wieder, „das ist nichts, lauter Schund."

„Schund?" murmelte Achille Lévy, „das ist Schund?" und er hob eines der Bilder aus der Reihe. Es stellte einen bäurisch gekleideten, dämlich aussehenden Mann dar, der zwischen Marktweibern stand und einen zappelnden Fisch in der hocherhobenen Hand hielt. Das Bild war einundeinhalb Meter hoch und achtzig Zentimeter breit. Es machte den Eindruck einer altgewordenen vegetarischen Hors d'Oeuvre-Platte. Nicht nur, weil es von Körben mit Gemüse überfüllt war, die der Maler mit fleißigstem Bedacht überall angebracht hatte, sondern auch weil die Kleider, die Personen, ja selbst die Häuser des Hintergrundes, und überhaupt alles in der wenig ansprechenden Farbe roher Karotten, schimmeliger Erdäpfel, unausgelöster Erbsen und alter Zwiebel gehalten war. Selbst die Gesichter der Marktfrauen und des Mannes, der unter ihnen stand und einen zappelnden Fisch in der Hand hielt, hatten etwas von diesen Farben angenommen.

„Was ist das?" fragte Valerian und schüttelte sich.

„Ein Pieter Aertsen. Expertisiert. Eines seiner besten Bilder, aus der reifsten Zeit" erwiderte Achille. „Ich gebe es Ihnen um ein Butterbrot."

„Halten Sie mich für wahnsinnig?" rief Valerian, „das Bild ist zum Durchspringen zu schlecht. Ich frage nur, was es vorstellen soll."

(Fortsetzung folgt)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Erfolgreiche Lohnbewegungen der Metallarbeiter

Der „Internationale Metallarbeiter" berichtet über eine Reihe erfolgreicher Lohnbewegungen, die wir in Kürze nachstehend darstellen:

Städtisches Elektrizitätswerk Kaaden: Mit der Stadtgemeinde Kaaden wurde für die im dortigen Elektrizitätswerk beschäftigte Arbeiterschaft eine Vereinbarung getroffen, durch welche die bisherigen Stundenlöhne um 40 Heller erhöht wurden. Außerdem erhalten die verheirateten Arbeiter zu ihrem Halbmonatslohn eine Zulage von Kč 45.—, die ledigen eine solche von Kč 40.—.

F. A. Lange, Brandau: Nach längeren Verhandlungen ist es dem Internationalen Metallarbeiterverband gelungen, für die Arbeiter der Firma F. A. Lange in Brandau eine Lohnerhöhung von fünf Prozent, beginnend mit 1. August 1937, durchzusetzen. Damit haben die Arbeiter den seinerzeitigen Lohnabbau teilweise wieder wettgemacht; falls sich die Verhältnisse ändern sollten, können neuerliche Verhandlungen geführt werden. Ueber die Gewährung einer Weihnachtsaushilfe sind die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen worden.

Reimann und Co., Saaz: Nach längeren Bemühungen ist es möglich gewesen, auch mit der Firma Reimann und Co. in Saaz zu einem Vertragsabschluß zu gelangen. Durch den Vertragsabschluß wurden große Differenzen in der Entlohnung zum Teil ausgeglichen und es gelang der Arbeiterschaft, eine durchschnittliche Lohnerhöhung von sieben Prozent durchzusetzen. Außer der Erhöhung der Stundenlöhne wurde durch den Vertrag auch die Akkordarbeit geregelt, was hauptsächlich für die Arbeiterinnen von Bedeutung ist. Die Vereinbarung ist am 1. August in Kraft getreten und gilt bis zum 31. März 1938.

Sphinx, A.-G. in Neschwitz: Seit der Auflassung des Betriebs der Firma Sphinx in Brüx mußte die Arbeiterschaft derselben Firma in Neschwitz für jene Waren, die von Brüx nach Neschwitz überführt wurden, einen Lohnabbau bis zu fünf Prozent ertragen. Im vorigen Jahr fanden Verhandlungen statt, bei denen es gelang, diesen Abzug zu beseitigen, allerdings nur für kurze Zeit. Es wurde nun an die Firma mit der Forderung herangetreten, der Arbeiterschaft eine Aushilfe zu bewilligen. Am 30. Juli fand in Teplitz darüber eine Verhandlung statt, bei der es möglich war, eine einmalige Aushilfe für verheiratete Arbeiter von 250 Kč, für ledige über 18 Jahre von 150 Kč und unter 18 Jahre von 100 Kč zu erreichen. Diese Aushilfe wird in zwei Raten, und zwar im August und Dezember ausbezahlt. Der bestehende Vertrag wurde bis 31. März 1938 verlängert, so daß die Befürchtungen, die aus dem Ablauf des Vertrages gehegt wurden, nicht mehr bestehen.

Handgreifliche „Volksgemeinschaft"

Prügel für Kameraden

In der „Astra"-Ziegelei des Herrn Kaiser in Saaz, der auch Bezirksleiter der SdP ist, herrschen fürchterliche Ausbeutungsmethoden. Die Entlohnung ist auch in Zeiten der Hochsaison unter jeder Kritik. Daß in diesem Betriebe nur „gute SdP-Kameraden" beschäftigt werden, versteht sich bei der Leitung von selbst. Der Betriebsleiter R., Kamerad des Herrn Kaiser, herrscht in dem Unternehmen unumschränkt und seine Methoden in der Behandlung der Arbeiter lassen die Vermutung aufstehen, daß sich der gute Mann als Sklavenvogt von anno dazumal fühlt.

Freitag, den 27. August, hat er wieder die Arbeiter in der unmenschlichsten Art angetrieben. Dabei waren seine Reden mit wüsten Schimpfnamen durchspickt und wiederholt drohte er den Arbeitern mit dem Hinauswurf. Ein Arbeiter namens Machowitz, selbstverständlich auch ein „Volksgenosse", der während der Wahlbewegung in der Henleinpartei sogar Ordnerdienste versehen hat, hat an diesem Tage vom Herrn Betriebsleiter handgreiflich dokumentiert erhalten, wie sich die Henleinpartei die „Volksgemeinschaft" vorstellt. Der Arbeiter hat zu schuften, zu gehorchen und zu kuschen.

Machowitz ist ein schwächlicher Mensch, doch riß ihm einmal die Geduld und er raffte sich in Anbetracht der unglaublien Antreibermethoden zu einer Entgegnung auf. Ein ganz klein wenig nur, denn vor ihm stand ja der Soldknecht seines Herrn Chefs und Bezirksleiters, aber doch genug, um den Zorn des Betriebsleiters R. zur Siedehitze zu bringen, der daraufhin dem Arbeiter brutal mit der Faust ins Gesicht schlug, daß gleich dessen Brille zertrümmert zu Boden fiel und außerdem des Arbeiters künstliches Auge zersplittert wurde. Welche Verletzungen er dabei davongetragen hat, ist vorderhand noch nicht festgestellt.

Nun sind wir neugierig, was der Herr Bezirksleiter zu diesem Vorfall in seinem Betrieb sagen wird, wie der Bezirksstandesvertreter der Arbeiter den Fall regeln und wie die bürgerliche Presse über diese neueste Form der „Volksgemeinschaft" berichten wird.

Der arme, geprügelte Arbeiter, der im guten Glauben, daß ihm Hilfe zuteil werden wird, der SdP beitrat, wird von dieser Illusion nunmehr wohl geheilt sein. Sein verwundetes Gesicht und die ertragenen Schikanen haben zu deutliche Spuren hinterlassen. Hoffentlich erkennen bald alle Arbeiter das wahre Gesicht dieser „Volksgemeinschaft", in der man die Arbeiter wieder zu bedingungslosen Sklaven machen will, und kehren ihr den Rücken!

Freie Stelle. Die Staatsbahndirektion in Pilsen schreibt in Vertretung der Krankenversicherungsanstalt der Staatsbahnen die Stelle eines Zahnarztes in Karlsbad aus. Gesuche sind bis zum 1. September 1937 an die Staatsbahndirektion in Pilsen, Abt. 1/4, zu senden. Die näheren Bedingungen werden im Amtsblatt der Tschechoslowakischen Republik veröffentlicht werden.

Karte zu dem Kampf am Nankau-Paß, den Zugang von Peiping zur inneren Mongolei.

Bergarbeiterunfälle am laufenden Band. Wegen schlechter Wetterführung erkrankten am Dienstag bei der Nachmittagsschicht in Schatzlar zehn Bergleute an Gasvergiftung. Zwei der Erkrankten mußten sofort in das Spital geschafft werden, die andern wurden in häusliche Pflege übergeben. Am selben Tage mußten bei der Zehnuhrschicht fünf Arbeiter aus den gleichen Gründen ausfahren. Mittwoch, während der Nachtschicht verunglückte der Bergmann Heinrich Bensch. Der Arbeiter rutschte aus und stürzte im Tonfach ab. Seine Arbeitskollegen liefen jedoch rasch herbei und konnten ihn vor einem größeren Unglücksfall bewahren.

Letzter Ausweg eines Arbeitslosen. Der 48 Jahre alte arbeitslose Bauhandwerker H. W. in Saaz war durch längere Zeit ohne Beschäftigung und Einkommen. Er konnte durch das Arbeitsvermittlungsamt keine Arbeit zugewiesen erhalten, weil er als ehemaliger selbständiger Bauhandwerker nicht gewerkschaftlich organisiert war und auch keine Ernährungskarten beziehen konnte. In seiner Not suchte er folgenden Ausweg: Er nahm eine Spitzhacke und begann in der Karlsbader Straße in Saaz in der Mittagszeit das Pflaster aufzureißen. Das hatte er bereits in einem Ausmaße von vier Meter Länge und einem Meter Breite getan, als ihn ein Wachmann bei dieser Arbeit störte. Nun wird sich der Mann wegen seiner Handlungsweise, durch die der Verkehr gefährdet worden ist, vor dem Gerichte verantworten müssen. Hoffentlich aber gelingt es dem armen Teufel, eine Beschäftigung zu bekommen!

Volksfront mit Lügen

Eine notwendige Feststellung

Aus Kreisen der SJ und der Atus-Jugend schreibt man uns:

Die Kommunisten veranstalten am Sonntag, den 5. September, in Aussig einen Kreisaufmarsch, den sie Kundgebung für die Volksfront nennen. Damit hoffen sie wahrscheinlich einen größeren Zuzug zu bekommen.

Sie scheuen sich nicht, die Leute anzulügen, um sie für ihre Parteikundgebung zu gewinnen.

So wird uns aus Teplitz-Schönau und anderen Orten gemeldet, daß die Kommunisten beim Verkauf der Festabzeichen für ihren Kreisaufmarsch die Nachricht verbreiten, daß die SJ und der Aruk an ihrem Aufmarsch in Aussig teilnehmen werden.

Daran ist kein wahres Wort.

Wir stellen im Einvernehmen mit der Atus-Union und der SJ fest,

daß diese Organisationen mit dem Kreisaufmarsch der Kommunisten nicht das geringste zu tun haben und daß niemand daran denkt, sich den Kommunisten für ihre parteipolitischen Manöver zur Verfügung zu stellen.

Die Kommunisten werden also in Aussig unter sich bleiben müssen; wir Sozialdemkraten haben besseres zu tun als den Stalinisten die Mauer zu machen, damit sie ihrem allmächtigen Herrn melden können, wie stark ihr nordwestböhmischer „Sektor" ist.

Die Kommunisten sind ganz die Alten geblieben, sie gebrauchen andere Worte, aber im Grunde genommen ist es der alte Geist, der aus ihren Taten spricht. Ehedem verlangten sie die Einheitsfront und beschimpften und gleichzeitig als Sozialfaschisten, heute propagieren sie die Volksfront und beschuldigen uns gleichzeitig des Trotzkismus.

So wenig wir uns damals auf ihre Bahnen leiten ließen, noch weniger tun wir es heute. Denninzwischenistnochklarergeworden, daß der Moskauer Kommunismus mit allseinen europäischen Abartenein Irrweg ist.

Der Jugend geziemt eine andere Haltung als blinde Gefolgschaft und sklavische Unterwerfung unter Parteiparolen, die je nach den wechselnden Situationen von Moskau anbefohlen werden. Nur eine vom Freiheitswillen durchglühte Jugend, eine Generation im Vollbesitz ihrer Menschenwürde, kann eine wirklich höhere Lebensordnung erkämpfen.

Die Kommunisten können sich ihre Manöver ersparen, ihre Anziehungskraft auf die sozialdemokratische Arbeiterschaft ist verschwunden. Das sollte man endlich einmal einsehen.

Die Fälscherpraktiken der „Roten Fahne"

Dieser Tage brachte die „Rote Fahne" unter der Ueberschrift „Bravo, Eger!" eine großaufgemachte Meldung, in der mitgeteilt wird, daß sich die Egerer Sozialdemokraten „die Hände an dem Zuckerskandal nicht beschmutzen wollen" und deshalb den ihnen zugewiesenen Zucker an die Bezirksbehörde zur allgemeinen Verteilung abgeben werden. Und flugs folgert die „Rote Fahne" einen Gegensatz zwischen den Egerer Sozialdemokraten und ihrer Parteileitung.

Diese echt stalinistischen Fälschermethoden dürfen nicht unwidersprochen bleiben. Nicht nur, daß die Egerer Sozialdemokraten über die Zuckerangelegenheit überhaupt noch keinen Beschluß gefaßt haben und daß also die Mitteilungen der „Roten Fahne" in deren Redaktion fabriziert wurden: Der Zucker ist doch, nach den eigenen Angaben des Stalinistenblattes, überhaupt noch nicht verteilt und gerade die „Rote Fahne" hat es nicht unterlassen, diese Tatsache sehr scharf zu rügen. Aber noch mehr: Die Egerer Sozialdemokraten hätten gar keine Veranlassung gehabt, einen derartigen Beschluß zu fassen, denn die Verteilung des Zuckers erfolgt ja in allen Bezirken auf Veranlassung der Partei zentrale durch die vom Fürsorgeministerium bestellten amtlichen Organe. Wenn die Egerer Sozialdemokraten jenen Beschluß gefaßt hätten, dann wäre er zwar überflüssig gewesen, aber entspräche dem Geiste der zentralen Parteiweisungen.

Die „Rote Fahne" wird also bei dem Versuche, die einzelnen Parteiorganisationen gegen die Parteizentrale auszuspielen, kein Glück haben. Solche Methoden können nur dazu beitragen, daß sich alle Arbeiter über die unqualifizierbare Kampfesweise der „Roten Fahne" das richtige Urteil bilden.

Weitere Hausdurchsuchungen bei SdP-Funktionären

In B. Ullersdorf bei Grottau, einem dicht an der Grenze liegenden Orte, an den von reichsdeutscher Seite die Häuser angrenzen, wurde bei dem SdP-Ortsleiter Strbek und dem SdP-Mitglied Matzig eine Hausdurchsuchung durchgeführt. Böhmisch-Ullersdorf ist für eine Verbindung mit dem Dritten Reiche ein idealer Grenzort.

SdP-Aushängekästen werden endlich kontrolliert

Kamerad Böhmer aus Machendorf wurde von der Polizeidirektion Reichenberg zu Kč 20.— oder 24 Stunden Arrest verurteilt. In 20 Orten des Kratzauer Bezirkes wurden die handschriftlichen Anschläge in den SdP-Aushängekästen beschlagnahmt. Es handelte sich um „loyale" Anschläge, deswegen auch die polizeiliche Bestrafung.

Neues vom Schulrundfunk. Am 1. September nimmt der deutsche Schulrundfunk mit einer feierlichen Eröffnungssendung seine Tätigkeit wieder auf. Diese Eröffnungssendung wird um 10.15 Uhr gesendet und bringt neben einer Ansprache des Schulministers Dr. Franke auch die Ouvertüre zu den „Meistersingern". Nun wird unser Schulfunk, der sich großer Beliebtheit erfreut, allwöchentlich wieder zu hören sein, u. zw. sendet er jeden Dienstag von 11.05 Uhr bis 11.45 Uhr für die Oberstufe (11- bis 14jährige) und jeden Mittwoch von 10.15 Uhr an für die Unterstufe. Ueberdies wird Montag und Freitag um 8 Uhr der Morgenruf des deutschen Schulfunks gesendet. Der Programmentwurf für den neuen Abschnitt vom September 1937 bis Jänner 1938 sieht 39 Sendungen vor. 14 Sendungen dienen besonders dem Sachunterrichte und der Bürgerkunde und Wehrerziehung, sechs sind für Heimatkunde, Erdkunde und Geschichte, acht für Deutschkunde, elf für die musikalische Erziehung vorgesehen.

Auch die türkische Flotte hat Schießbefehl

Suche nach dem geheimnisvollen U-Boot

Istanbul. (Reuter.) Eine Eskadrille Wasserflugzeuge und mehrere der schnellsten Torpedobootzerstörer der türkischen Kriegsflotte kreuzen ständig in den Dardanellen und dem Marmara-Meer und suchen das geheimnisvolle U-Boot, das sich angeblich in diesen Gewässern aufhalten soll. Die Küstenbatterien haben Befehl erhalten, sofort auf jedes verdächtige Schiff zu schießen, welches seine Farben nicht zeigt.

Wie aus Smyrna gemeldet wird, wurden dort in der Umgebung der Gemeinde Burla, welche in der verbotenen Zone liegt, neun Italiener verhaftet. Die Behörden haben eine Untersuchung eingeleitet.

Die offizielle Warnung Großbritanniens an General Franco, sowie die Maßnahmen der Türkei gegen fremde U-Boote in den Dardanellen wird in London als neuer Beweis für die Spannung im Mittelmeer, aber auch für die Entschlossenheit der Mächte gewertet, die Ruhe und Ordnung für die Schiffahrt auch mit Gewalt aufrecht zu erhalten. Die Tatsache, daß die britische, die französische und die türkische Admiralität gezwungen waren, ihren Mittelmeerflotten den Befehl zu erteilen, auf Angreifer gegen ihre Handelsschiffe zu feuern, wird als Folge der Durchbrechung der Nichtintervention zugunsten Francos angesehen, welche die Westmächte und besonders England bisher nicht abstellen konnten.

Braune „Kultur-Attachés" unerwünscht

London. Die deutsche Ankündigung, daß den Auslandsvertretungen des deutschen Reiches demnächst Kulturattachés zugeteilt werden, die mit diplomatischem Rang ausgestattet, die Aufgabe haben, für die Anbahnung guter kultureller Beziehungen zwischen dem Lande, in dem ihr Wirkungskreis liegt, und dem deutschen Reiche zu wirken, wird in England mit Mißtrauen verfolgt. Dies steht im Zusammenhange mit der Aktion der nationalsozialistischen Auslandsgruppen und mit der kürzlichen Rede des Führers der nationalsozialistischen Auslandsorganisationen Bohle, der gefordert hatte, daß dem jeweiligen nationalsozialistischen Landesführer diplomatischer Rang verliehen und er den Botschaftern in den betreffenden Staaten fast gleichgestellt werde.

„Manchester Guardian" schreibt in diesem Zusammenhang, Deutschland werde gut daran tun, diesen seinen wenig angenehmen Wunsch endgültig fallen zu lassen.

Demission des rumänischen Kriegsministers

Bukarest. Der rumänische Kriegsminister Dr. C. Angelescu hat Freitag demissioniert.

Die Gründe der Demission sind derzeit noch unbekannt. Es ist vielleicht nur ein Zufall, daß am gleichen Tag die amtliche rumänischen Pressagentur kategorisch die im Ausland verbreiteten Gerüchte dementiert, wonach der ehemalige Prinz Nikolaus, der bekanntlich vor einiger Zeit wegen einer unebenbürtigen Heirat, bzw. wegen seines Liebäugelns mit dem rumänischen Faschismus seines Titels verlustig erklärt und des Landes verwiesen wurde, unerwartet nach Rumänien zurückgekehrt sei, wo die Behörden sich nun keinen Rat mit ihm wüßten.

So leben wir alle Tage...

Bürgerlich-demokratisches Urteil über Deutschland

In der Folge der „Demokratischen Stimmen" (dem Organ der deutsch-demokratischen Partei) vom 15. August finden wir den Brief eines Lesers, „der nach längerem Aufenthalt aus Deutschland zurückgekehrt ist" und der deswegen bemerkenswert erscheint, weil er von einem bürgerlichen Demokraten verfaßt ist. Der Brief lautet:

Immer wieder höre ich von Deutschlandbesuchern — auch von sonst ganz treuen Demokraten, — daß im Dritten Reiche so große Fortschritte zu sehen wären, daß dies und jenes viel besser sei als bei uns und daß die Erzählungen über wirtschaftliche Not, über eine immer mehr um sich greifende Unzufriedenheit des Arbeiter- und Mittelstandes und ganz besonders über die Jugendvergötterung unwahr seien. Aber nicht jene Deutschlandbesucher, die ab und zu auf Geschäftsreisen, bei Ausstellungsbesuchen usw. einmal so das „Aeußere" des Dritten Reiches oberflächlich vorgesetzt erhalten, scheinen mir berechtigt zu sein, Lob oder Tadel auszusprechen, sondern jene, die auch in das „Innere" des Dritten Reiches Einblick erhalten. Es ist ja längst bekannt, daß Ausländer sehr wenig von den Sparmaßnahmen zu fühlen bekomen, da sie ja gar nicht in die Lage kommen (so wie es die deutschen Hausfrauen tun müssen), die Lebensmittel beim Kaufmann selbst zu besorgen. Nun: während bei uns immer wieder verlangt wird, daß Lebensmittel nur verpackt verkauft werden sollen — aus hygienischen Gründen —, bekommt man heute in Deutschland beim Bäcker keine Düte für die Semmeln, man legt dem Käufer nahe, selbst Leinensäckchen oder Handkörbchen mitzubringen. Hat man z. B. die Absicht, die so possierlichen zahmen Eichkatzerln am „Weißen Hirsch" bei Dresden durch einige Erdnüsse anzulocken, so kann man dies nicht tun, weil Erdnüsse — wegen der Devisen! — nicht erhältlich sind. Will man einen Kaffee mit Schlag bestellen, so bekommt man die leise, aber bezeichnende Antwort, daß Schlagsahne nicht erzeugt werden dürfe. Doch wenn man gerade beim „Weißen Hirsch" ist, fällt einem als Nichtjuden auf, daß die ausländischen jüdischen Besucher im Parkhotel als zahlende Gäste sicher erwünscht sind, daß ihnen aber, gerade vor der Eingangtür, eine große Tafel mit Ausschnitten aus dem „Stürmer" entgegenleuchtet, die an Deutlichkeit des Satzes „Juden unerwünscht!" nichts zu wünschen übrig läßt. Wenn man im „Weißen Hirsch" auch noch nichts von der Knappheit an Lebensmitteln und dem schlechten Besuch der Gastlokale merkt — nur dank der Auslandsgäste! — sieht es in Dresden ganz anders aus! Nicht nur, daß eine ganze Reihe von früher gutgehenden Gastgeschäften heute überhaupt infolge schlechten Geschäftsganges sperren mußte, man erkennt überall die Auswirkungen der wirtschaftlichen Not. Kommt man in Lokale, die früher zumindest am Samstag oder Sonntag einen guten Besuch aufzuweisen hatten, so findet man heute diese Räume öd und verlassen. Hie und da kommt ein Besucher, der nach einem Krügel Bier (billigst berechnet RM. 0.35) wieder geht. Wie kommt das eigentlich, daß heute nicht einmal so viel mehr übrig bleibt, um sich in der Woche einmal ein oder zwei Biere zu leisten? Weil eben alles, aber auch alles unbedingt Lebensnotwendige ganz merklich teurer geworden ist. Man komme mir nicht mit der Ausrede, daß ja in Deutschland mehr verdient wird! Ja, auf dem Lohnzettel stimmt es schon, man frage aber nicht, welche diversen „freiwilligen" Abgaben — außer den schon am Lohnzettel vermerkten Abzügen — noch zu leisten sind. Ich will von den mitunter ganz ansehnlichen Vereinsbeiträgen nicht reden; nehmen wir aber einmal einen Familienvater, der nur einen Buben und ein Mäderl hat. Da heißt es, der Bub muß in die Hitler-Jugend, das Mäderl in den Bund der Mädchen. Wehe, wenn die Eltern bei dieser Aufforderung ein schiefes Gesicht machen würden — ein Reden gibt's ja überhaupt nicht mehr! — wehe, wehe! Ganz abgesehen von den finanziellen Lasten, die mit diesen Zwangs-Jugendvereinen verbunden sind, nimmt die Ueberheblichkeit dieser jungen Generation rasch überhand, die Entfremdung zwischen Eltern und Kindern ist das traurigste Kapitel des heutigen Lebens in Deutschland, von der sonstigen Erziehung der Jugend gar nicht zu reden. Falscher Ehrgeiz, falsches Strebertum zeigen sich in erschreckendem Maße. Die Erziehung in diesen Jugendgliederungen ist nur auf ein Zurschaustellen in der Oeffentlichkeit zugeschnitten; wahre innere Werte, wie Treue, Kameradschaft, Wahrhaftigkeit usw. sind sehr selten zu finden! Die militärische Erziehung verdrängt immer mehr die kulturelle. Es gibt fast keinen Tag, an dem nicht etwas los wäre, bald Wanderungen, bald Geländeübungen usw. Für Hausaufgaben bleibt da natürlich keine Zeit! Der Vater oder die Mutter, ja selbst die Lehrer müssen da ruhig zusehen, dürfen gegen diese systematische Jugendverdummung keine Einwendungen machen, denn die Führung braucht nur — Soldaten. Soldaten aber haben nicht nach persönlicher Freiheit und Bildung zu fragen, sondern nur zu gehorchen. Wehe der Mutter, die nicht zulassen wollte, daß ihr Mäderl, meist noch nicht einmal 16 Jahre alt, den gemeinsamen Wanderungen mit der Hitlerjugend (mit Nächtigung außer Haus natürlich) beiwohnt. Was diese Wanderungen für Folgen haben, beweisen die Ziffern mancher Wöchnerinnenheime. Ich hatte Gelegenheit, in ein solches Verzeichnis — durch Zufall! — Einsicht zu nehmen. Da fand ich, daß während eines Zeitraumes von nicht ganz drei Monaten 126 Mütter, davon 119, die noch nicht 18 Jahre alt waren, (darunter wieder auffallenderweise 17 Vollwaise) entbunden haben. Daß in diesen Fällen — Vater unbestimmt! — nur ein behördlicher Vormund bestellt wird, versteht sich ja von selbst! Die Eltern sagen mit Recht: „Wir haben unsere Kinder nur noch besuchsweise zu Hause und dürfen sie ernähren und kleiden. Rechte haben wir nicht mehr an unseren Kindern". Ja, die deutsche Mutter und der deutsche Vater müssen fleißig arbeiten, damit ihnen recht viel abgezogen werden kann, sie müssen Kinder in die Welt setzen, die dann zur weiteren Erziehung von der Führung abgenommen werden — und sie müssen den Mund halten! Es liegt mir fern, nicht auch das Gute anerkennen zu wollen, aber gerade dieses Gute gabs ja auch schon vor dem Dritten Reich — ja vielleicht in mitunter stärkerem Maße.

Schweres Einsturzunglück in Brünn

Ein Stiegenhaus bricht zusammen — Vier Verletzte

Im Hause Palackýstraße Nr. 10, neben der Polizeidirektion in Brünn, transportierten Freitag früh Arbeiter einen ungefähr drei Meterzentner schweren Ofen aus einer Wohnung über das Stiegenhaus. Auf den Stiegen entglitt ihnen der Ofen und fiel auf die Treppen. Da das Haus bereits sehr alt ist, waren die Treppen schon recht abgenutzt und sie hielten daher den Sturz des Ofens nicht aus. Mit großem Getöse stürzte das ganze Stiegenhaus in die Tiefe.

Die Arbeiter wurden bei dem Einsturz mit in die Tiefe gerissen und mehr oder minder schwer verletzt. Es handelt sich um den Johann Fiedler, den 33jährigen Ofensetzer Leopold Koc, den 29jährigen Josef Mráz und den 52jährigen Arbeiter Hugo Suchánek. Fiedler erlitt schwere Verletzungen am Kopfe und innere Verletzungen, Mráz Arm- und Beinbrüche, Koc eine Kopfverletzung, Brüche und schwere innere Verletzungen und Suchánek wurde am schwersten verletzt. Er dürfte ein Bein verlieren.

Das Getöse des Einsturzes machte die Passanten in der Palackýstraße aufmerksam, die in das Haus drangen und ein unbeschreibliches Chaos vorhanden. Im Parterre lag ein Trümmerhaufen, unter dem die blutbedeckten Verletzten lagen. Ueberall sah man Blutspuren und durch das Haus zog sich ein Gasgeruch, da auch die Gasleitung beschädigt wurde. Die Bewohner der oberen Stockwerke waren in ihren Wohnungen eingeschlossen, da das ganze Treppenhaus eingestürzt war. Die Aufräumungsarbeiten dauerten ziemlich lange, da weitere Einsturzgefahr bestand. Vor dem Hause staute sich eine Menschenmenge und die Polizei hatte zu tun, um die Menschen in entsprechender Entfernung von dem Unglücksort zu halten.

Die Ursache des Unglücks ist augenscheinlich darin zu suchen, daß das Haus alt und anscheinend schon baufällig ist. In Brünn gibt es eine ganze Anzahl solcher Häuser, die schon längst demoliert werden müßten. Die Baubehörden müßten in dieser Richtung rigoros vorgehen und überall dort, wo Einsturzgefahr besteht, die nötigen Vorkehrungen, eventuell die Demolierung des Hauses, anordnen. Das Unglück möge allen Besitzern alter, baufälliger Häuser zur Warnung dienen.

Tagesneuigkeiten

Ein Gesandtenmord vor 52 Jahren

Der unglaubliche Uebergriff Japans gegen den englischen Gesandten ist nicht, wie die Presse bisher erklärte, etwas noch nie Dagewesenes. Im Jahre 1885 wurde der englische Gesandte in Khartum und Korrespondent der „Times", Power, gemeinsam mit dem französischen Konsul Herbier und dem englischen Oberst Herbert Stewart am ersten Nilkatarakt, kurz vor der ägyptischen Grenzgarnison Wadi Halfa, ermordet. Die Tat geschah planmäßig, eine Art Menschenraub war vorangegangen, unter Ausnützung der erschwerten Verkehrsmittelbeschaffung.

Dieselbe schwer verstehbare Langmut Englands gegen faschistische Provokationen, die wir heute beobachten, zeigte England damals fast 20 Jahre, vom Anfang der achtziger Jahre bis dicht an das Jahrhundertende, gegen eine dem Faschismus völlig analoge Kolonialbewegung im Sudan, den Mahdismus („Mahdi" heißt wörtlich „Führer").

Der Gesandtenmord von 1885 war wesentlich eine Ehrgeiz- und Andiederungsleistung der ägyptischen Grenzlandbevölkerung, die, gerade durch die zögernde Haltung Englands, den Mahdi auch in Aegypten für den kommenden Mann hielt und sich rechtzeitig bei ihm in guten Geruch bringen wollte. Die Täter waren ägyptische Emigranten, die in der neuen Wahlheimat, dem Sudan, von der Ausbeutung des stagnierenden Verkehrswesens und von politischer Gelegenheitsarbeit lebten. Es spielte allerdings auch die Erbitterung dieser Flüchtlinge mit, daß England durch mangelnde Geschäftsaufsicht über die korruptionäre Mißwirtschaft der ägyptischen Paschas und Behörden indirekt die Ursache ihrer Auswanderung geworden war.

In Khartum vollzog sich ein modernes Analogon des alten Rolandsliedes: der mit der Räumung Khartums betraute, aber selbst dazu unzureichend ausgerüstete General Gordon, verteidigt: Khartum gegen den Mahdi, um das zögernde Kabinett Gladstone zur Hilfe gegen den Mahdismus moralisch zu zwingen. Er hatte dabei das tragikomische Geschick, wegen der Art, wie er die notdürftigste Heeresergänzung aus Sklaven vornahm, von der doktrinären, formal-demokratischen Antisklaverei-Liga als Opportunist und Pascha angefeindet zu werden. Bis sein Zustand zunächst in Vergessenheit geriet. Als die Lage Khartums unhaltbar wurde, evakuierte Gordon die beiden Geschäftsträger der Großmächte und einen Teil der griechischen Kolonie auf dem Dampfer „Abbas" nilabwärts. Der Dampfer vermochte sich der mahdistischen Verfolgung zu entziehen, strandete aber kurz vor der Grenze am Katarakt wegen der eingetretenen Dürre, der Nervosität der Besatzung; vielleicht auch durch Sabotage eines eingeborenen Lotsen.

Bei den Verhandlungen mit der Bevölkerung wegen Beistellung von Tragtieren wurden die Gesandten vom Bord des „Abbas" unter der Vorspiegelung, die Bevölkerung fürchte sich vor ihren Waffen und den Matrosen, allein und unbewaffnet in ein Mesit (Koranschule) auf der Nilinsel gelockt. Als sie dort waren, gab der Scheich durch Niederwerfen eines ledernen Wasserkruges das Zeichen zum Massaker.

Der Vorfall löste in London ungeheure Erregung aus und Angriffe gegen die Passivität des liberalen Premiers Gladstone. Eine unzureichend und überladen ausgerüstete Hilfsexpedition General Wolseleys, die unbegreiflicherweise den Landstatt des Seeweges nach Khartum einschlug, kam zwei Tage zu spät, um Gordon zu retten. Dies wurde, allerdings mit einer Verspätung von fast einem halben Jahr, im Hochsommer des Jahres 1886 eine der Ursachen zu Gladstones Sturz, der sich auch durch tatkräftige Befriedungsmaßnahmen gegenüber Irland bei einem großen Teil konservativer Nutznießer der irischen Not, die zum Teil ihre offiziellen Vertreter waren, mißliebig gemacht hatte.

A. Endler.

Ausgiebiger Zusammenstoß. Auf einem Vorortebahnhof in Rio de Janeiro fuhren vier Eisenbahnzüge ineinander. Ueber 50 Personen wurden zum Teil schwer verletzt.

Schlangenpanik in einem Genfer Caféhaus. In einem Genfer Caféhaus hat sich ein grauenhafter Vorfall ereignet. Ein Bauer betrat das Café und legte auf einen freien Stuhl einen schmutzigen Sack nieder. Der Kellner wollte das Paket entfernen, aber der Bauer stand auf, riß es ihm aus der Hand und rief: „Vorsicht! Da drin sind doch giftige Schlangen!" Die Besucher des Cafés begannen zu lachen, da der Kellner entsetzt zurückprallte, und wollten an die Geschichte mit den Schlangen nicht glauben. Der Bauer erbot sich gern, gegen ein Trinkgeld die Leute in den Sack hineinschauen zu lassen. Er band ihn auf, und im gleichen Moment krochen zwölf Schlangen hervor. Es entstand eine wilde Panik, alles flüchtete, wobei Tische und Stühle umgerissen wurden. Die Schlangen waren so erschreckt, daß sie blitzartig nach allen Seiten schossen. Der Bauer bemühte sich, sie wieder einzufangen, was ihm auch schließlich gelang. Er erklärte, dann, daß er sie im Jura-Gebirge gefangen hätte und an ein Institut der Genfer Universität verkaufen wollte. Aber während er noch sprach, brach er ohnmächtig zusammen. Eine Schlange hatte ihn während der Jagd gebissen. Er wurde in die Klinik geschafft, wo man an seinem Aufkommen zweifelt.

Der „gute Onkel" Kinderschänder. Donnerstag wurde in Budapest ein Zahntechniker unter der Beschuldigung verhaftet, in den letzten zwei Jahren über 50 junge Mädchen im Alter von 8 bis 10 Jahren mißbraucht zu haben. Unter dem Deckmantel der Wohltätigkeit suchte er arme Familien auf und lud deren Kinder zu sich ein. In dem betreffenden Stadtviertel kannte man ihn unter dem Namen „Der gute Onkel". Nach seiner Verhaftung stellte die Polizei fest, daß der Mann bereits vor fünf Jahren wegen des gleichen Verbrechens zu einer Gefängnisstrafe von 18 Monaten verurteilt worden war.

Vom Blitz getötet. Bei einem über Gmünd niedergegangenen Gewitter schlug der Blitz in das Gefährt des Karl Zechmann aus Gmünd ein. Zechmann und der Hilfsarbeiter Viteśnik, der neben dem Gefährt einherschritt, wurden auf der Stelle vom Blitz getötet.

Gesunde Naturen! Wie erst jetzt bekannt wird, wurden am Freitag der vergangenen Woche die beiden Tiroler Bergsteiger Rober Warger und Karl Zinner auf dem Gipfel des Marchreisen vom Blitz getroffen. Vollständig betäubt wurden sie einige Meter tief herabgeschleudert. Als sie nach längerer Zeit das Bewußtsein wiedererlangten, schleppten sie sich einige Stunden lang unter großer Anstrengung bis zur nächsten Schutzhütte, wo sie auf Hilfe warteten. Die Hilfe langte erst am Freitag, den 27. d. M., ein. Sie wurden ins Krankenhaus gebracht. Ihr Zustand ist ernst.

Die Waag ist besonders an den Stellen über die Ufer getreten, wo ihr Lauf noch nicht reguliert ist und hat Wiesen und Felder überschwemmt. Bei Púchov überschwemmten die Wasser der Waag die Straße zu dem Dorfe Mariková, so daß die Gemeinde von ihrer Umgebung abgeschnitten ist. Das Hochwasser der Waag hat bereits bedeutende Materialschäden verursacht.

Beim Pariser Universitäts-Fechtturnier wurde der französische Fechter Monal bei einem Kampf mit dem Mexikaner Haro Olivera so schwer verletzt, daß er kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus starb.

Bei einem Brande in der Kammgarnspinnerei in Kaiserslautern (Bayern) wurden sieben Personen verletzt, darunter zwei schwer.

Wieder nasses Weekend. In Mitteleuropa herrscht bereits seit mehreren Tagen unbeständiges Wetter mit Schauern oder Gewittern vor. Die Temperaturen verbleiben hier dabei durchschnittlich etwas über dem Normalwert. Mit einer durchgreifenden Besserung kann jedoch in den nächsten Tagen nicht gerechnet werden. Vom Nordosten her, an der Grenze eines Druckhochs über Skandinavien, schreiten nämlich über unsere Gegenden zahlreiche Störungen fort, so daß der jetzige Witterungscharakter noch anhalten wird. — Wahrscheinliches Wetter Samstag: Vorwiegend bis wechselnd bewölkt, zeitweise Schauer oder Gewitter, mäßig warm, Nord- bis Nordostwind. — Wetteraussichten für Sonntag: Noch unbeständig, Neigung zu Gewittern oder Schauer, mäßig warm, Nord- bis Nordostwind.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Sonntag:

Prag, Sender I: 7: Konzert aus Karlsbad: Gounod, Nicolai etc., 9.30: Populäres Konzert: Schubert, Redhal, Verdi etc. 11: Uebertragung aus Salzburg: Orchesterkonzert der Wiener Philharmoniker, Dirigent: Toscanini: Rossini, Beethoven, Brahms etc., 13.20: Berühmte Sänger auf Schallplatten, 14.15: **Deutsche Arbeitersendung: Josef Blau, Neuern: Etwas über die Herbergsleute,** 17: Buntes Konzert, 17.35: Deutsche Sendung: Klassische Zeugen, 17.40: Funkwochenschau, 17.50: Humor in der Musik: Konzert des Prager Rundfunkorchesters, 18.50: Deutsche Presse, 20.15: Volkslieder, 20.55: Orchesterkonzert FOK: Fučík, Delibes, 22.25: Deutsche Presse, 22.30: Tanzmusik. — **Prag, Sender II:** 14.30: **Deutsche Arbeitersendung: Für Volk und Frieden.** — **Brünn** 19.05: Soldatenlieder. — **Preßburg** 20.35: Unterhaltungsmusik. — **Mährisch-Ostrau** 8.55: Violakonzert.

Eine japanische Nachrichtenabteilung

Die Wyschinski-Methoden der „Roten Fahne"

Willi Schlamm, ehedem Chefredakteur der „Neuen Weltbühne" und Herausgeber der „Europäischen Hefte", Autor des Buches „Diktatur der Lüge", schreibt uns:

Innerhalb der drei Monate seit dem Erscheinen meines Buches „Diktatur der Lüge" bin ich in der Prager „Roten Fahne" allein (also ungerechnet alle die zahllosen anderen Organe der Stalintern) mehr als vierzigmal angefallen worden, — immer mit grob geäußerten Denunziationsabsichten und immer auch auf eine Art, die den Angefallenen der Möglichkeit enthob, zu erwidern. Müllabfuhr gehört nämlich nicht zu den Aufgaben eines Schriftstellers. Auch im aktuellen Fall würde ich Sie nicht um die Aufnahme einer Feststellung bitten, hätte die „Rote Fahne" diesmal nicht an eine Beziehung gerührt, in deren Bereich weder Sie noch ich schmutzige Späße verstehen oder mitleidige Nachsicht mit dem Schwachsinn üben können: an die Beziehung mit den österreichischen Arbeitern.

Die „Rote Fahne" schreibt also am 24. August:

„Der bekannte monarchistisch-faschistische „Christliche Ständestaat" (in Wien) ... setzt sich besonders für die Bücher von André Gide und Willi Schlamm („Diktatur der Lüge") ein ... Das Blatt der österreichischen Klerofaschisten fordert also für eine bessere faschistische Propaganda in Oesterreich dasselbe Buch an, welches die Bildungszentrale der deutschen Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei den Arbeitern als „Aufklärungsschrift" empfiehlt und welches die Trotzkistenzelle im „Sozialdemokrat" spaltenlang abschreibt ... Daß aber die Mörder der österreichischen Arbeiterschaft jetzt ganz offen das Schlammbuch als ihre beste Waffe zur geistigen Vergiftung der Arbeiterschaft anfordern ..."

Natürlich soll auch diesmal mit der „Roten Fahne" nicht polemisiert werden, weil man mit so etwas eben nicht polemisiert. Es sei nur der Tatbestand festgestellt:

Das Buch „Diktatur der Lüge" ist gleich nach seinem Erscheinen in Oesterreich verboten worden. **Das widerfährt seit 1933 jeder meiner publizistischen Arbeiten: die „Weltbühne" zum Beispiel wurde in Oesterreich erst wieder zugelassen, als ich ihre Leitung an einen stalinistischen Herrn abgegeben hatte, der seither — in Gegenrechnung — kein Wort der Kritik am österreichischen Regime veröffentlicht hat.**

Zum Unterschied von Büchern der Herren Kisch, Feuchtwanger und anderer Reporter der „Roten Fahne" wurde also auch mein Buch „Diktatur der Lüge" in Wien verboten.

Gegen dieses Verbot hat der „Christliche Ständestaat" opponiert. Der „Christliche Ständestaat" ist nämlich eine Zeitschrift, die von leidenschaftlichen katholischen Gegnern des Nazismus herausgegeben wird und tapfer genug ist, gegen die nazistische Verseuchung des österreichischen Lebens auch in Oesterreich selbst anzukämpfen. Sie wagte es, in Wien für die spanische Republik einzutreten und hat auch sonst mit dem Faschismus noch weniger zu tun als selbst die „Rote Fahne" mit Sozialismus. Andererseits habe ich mit den ideologischen Auffassungen des „Christlichen Ständestaates" wahrhaftig ungefähr so viel zu tun wie mit dem „Trotzkismus", als dessen Anhänger mich die „Rote Fahne" fast jeden Tag lügnerisch denunziert; trotzdem billige ich durchaus das Urteil, das die „Pariser Tageszeitung" — ein waschechtes „Volksfront"-Blatt, Sprachrohr der KPD! — gleichfalls am 24. August veröffentlicht hat (solches Pech haben nun schon einmal die Wyschinskis und Konsorten):

> Die Zeitschrift „Der Christliche Ständestaat" ist kein Linksblatt und vertritt einen Standpunkt, den wir nicht teilen, aber wir wissen aus der Lektüre des Blattes und aus der Kenntnis der Personen, die die Zeitschrift redigieren, daß es sich um anständige Männer mit ernster politischer Ueberzeugung handelt."

Das schrieb (wie gesagt: am gleichen Tage, an dem die Prager „Rote Fahne" bei ihren uninformierten Lesern den Eindruck erwecken wollte, der „Christliche Ständestaat" sei „das Organ der Mörder der österreichischen Arbeiterschaft"!) Herr Georg Bernhard persönlich, ein leitender Funktionär des kommunistischen Pariser „Volksfront-Ausschusses". In Hinkunft mögen sich die Herren miteinander verständigen, ehe gelogen wird.

Es ist durchaus erfreulich, daß anständige katholische Schriftsteller in Wien, die von Nazideutschland ausgebürgert und verfolgt werden, an geistigen Auseinandersetzungen im sozialistischen Lager anders Anteil nehmen möchten, als faschistische Zensurbehörden; es ist das jedenfalls erfreulicher als die überaus große Charakterlosigkeit, mit der sich gewisse „kommunistische" Blätter und Agenturen an ganz andere Elemente des Wiener und anderer faschistischer Regime anschmeißen. Offenbar haben die russischen Manganerzlieferungen an Hitler (die übrigens im Jahre 1936 auf über 350.000 Tonnen angewachsen sind) die radikal antinazistischen katholischen Schriftsteller über die Gefahr solcherlei Querverbindungen nachdenken gemacht. Daß Journalisten, die diese unvergleichlich wirksame Förderung der faschistischen Kriegsfähigkeit begeistert verteidigen, den zitierten Artikel zu Papier zu bringen vermochten, entzieht sich einem gesunden Vorstellungsvermögen; und es erklärt, warum man, über gelegentliche Tatsachenfeststellungen hinaus, eine Polemik mit ihnen unterläßt.

*

Eine Zuschrift J. Epsteins

Der Schriftsteller Julius Epstein schreibt uns:

Sehr geehrte Redaktion,

anläßlich der Veröffentlichung des Artikels „Aus einem Tollhaus, Die Gummizelle in der „Roten Fahne" im „Sozialdemokrat" vom 26. August 1937, erlaube ich mir, Sie um Aufnahme dieser Richtigstellung zu bitten:

Ich bin niemals Trotzkist gewesen und habe niemals in der trotzkistischen Presse publiziert. Desgleichen bin ich nicht Doktor.

Ich bin ein unabhängiger sozialistischer Journalist, der keiner Partei angehört, und ich habe selbstverständlich niemals im „Kreise bekannter trotzkistischer Agenten „Material" gesammelt", wie die „Rote Fahne" zu behaupten die Kühnheit hatte. Das Material zu jenem Artikel „Komintern und Vatikan", der die „Rote Fahne" mit Recht so sehr in Rage gebracht hat und gegen dessen Inhalt sie kein einziges Wort zu sagen weiß, entstammt zu hundert Prozent der amtlichen kommunistischen Presse, nämlich ausschließlich der Pariser „l'Humanité" und der Prager „Roten Fahne".

Rudolf Forster und Paula Wessely in „Die ganz großen Torheiten".

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Der Lohn noch weit zurück!

Jede neue Monatsstatistik der Zentralsozialversicherungsanstalt legt Zeugnis davon ab, daß die Löhne unserer Arbeiterschaft in viel zu langsamem Tempo von dem Krisentief fortkommen. Ein Vergleich der für Mai 1937 vorliegenden Ziffern mit den gleichen Monatsziffern aus früheren Jahren zeigt zwar eine Verschiebung aus den niederen in die höheren Lohnklassen. Diese Entwicklung bleibt aber völlig unbefriedigend. So entfielen von 10.000 Versicherten auf die Klassen

Lohnklasse	Mai 1937	Mai 1935	Mai 1930
1	1099	1143	881
2	2160	2474	1582
3	1534	1745	1484
4	1222	1232	1121
5	1140	960	1115
6	709	637	859
7	460	384	561
8	351	313	490
9	290	267	433
10	1035	845	1464

Aus dieser Aufstellung geht hervor, daß im Vergleich zum Mai 1935 der Anteil der in den unteren Lohnklassen Versicherten zurückgegangen ist. Besonders stark fällt die Abnahme bei den in der Lohnklasse 2 und 3 Versicherten auf. Dagegen hat sich das Verhältnis der in Lohnklasse 5 bis 10 Versicherten stark vergrößert. Am meisten fällt hier die Zunahme in der 5. und in der 10. Lohnklasse auf.

Vergleicht man jedoch den Versichertenbestand vom Mai dieses Jahres mit dem vom Mai 1930, so wird der unverhältnismäßig hohe Anteil der in den niederen Lohnklassen Versicherten und das beträchtliche Sinken des Anteils der in den oberen Lohnklassen Versicherten augenscheinlich.

Die Zahl der in den niederen Lohnklassen versicherten Personen ist 1937 viel höher als 1930, während es in den sechs oberen Lohnklassen erheblich weniger Versicherte gibt. Daraus ist zu schließen, daß die Löhne der Arbeiter auch im Mai 1937 noch weit hinter denen aus der Konjunkturzeit zurückbleiben.

Das wird auch bestätigt durch den errechenbaren Gesamttageslohn nach dem Versicherungsstand. Er wurde im Mai 1930 mit 49.7 Millionen errechnet, im Mai 1937 dagegen nur mit 39.7 Millionen Kč, ist also um genau 10 Millionen Kč geringer als vor sieben Jahren. Vergleicht man die Summe des gesamten Tageslohnes aus dem Mai 1937 mit der vom Mai 1932, so ist festzustellen, daß das Arbeitseinkommen um 0.6 Prozent niedrigerist, während die Zahl der Versicherten um 5.6 gestiegen ist. Also selbst gegenüber dem Krisenjahr 1932 werden im Mai des Konjunkturjahres 1937 noch bedeutend niedrigere Löhne gezahlt.

Der Kampf der Arbeiterschaft um weitere Aufbesserung ihrer Löhne ist daher weitestgehend gerechtfertigt.

Für die Neuregelung der Angestelltengehälter

Der Einheitsverband der Privatangestellten hat an den Zentralverband der tschechoslowakischen Industriellen und andere Spitzenorganisationen eine Zuschrift gerichtet, in welcher Verhandlungen über eine allgemeine Neuregelung der Gehälter der Privatangestellten angeregt wird Es wird darauf hingewiesen, daß nach der Statistik der Allgemeinen Pensionsanstalt der durchschnittliche Jahresgehalt der Privatangestellten im Jahre 1936 gegenüber dem für 1929 festgestellten Betrag um 15 Prozent gesunken sei. Eine Teilerläuterung dieser Erscheinung bildet die Tatsache, daß im Jahre 1929 46 Prozent, im Jahre 1936 aber 56 Prozent aller bei der Anstalt Versicherten einen Monatsgehalt von weniger als 1000 Kč hatten. Dazu kommt noch, daß seitdem die Krise ihren tiefsten Punkt erreicht hat, die Kosten der notwendigen Bekleidung und Wohnung um 15 Prozent gewachsen sind. Die Zuschrift des Verbandes betont schließlich, daß die Wiederherstellung der Konsumkraft der Privatangestellten eine der Voraussetzungen einer dauernd guten Konjunktur sei.

Der Welthandel im Aufstieg

Der Außenhandel der Welt hat im zweiten Vierteljahr 1937 weiter lebhaft zugenommen. Vom ersten zum zweiten Vierteljahre ist der Außenhandelsumsatz von 52 Ländern um 11 Prozent gestiegen, während in der Regel um diese Jahreszeit ein Rückgang zu verzeichnen ist. Gegenüber dem zweiten Vierteljahr 1936 ergibt sich eine Zunahme der Welthandelsumsätze um 34 Prozent. Allerdings entfällt fast die Hälfte der Umsatzsteigerung auf Preiserhöhungen. Rein mengenmäßig dürften die Welthandelsumsätze im zweiten Vierteljahr 1937 den Höchststand vor der Wirtschaftskrise fast wieder erreicht haben, während der Umsatzwert noch unter der Hälfte des Standes von 1929 liegt.

Die europäischen Länder konnten gegenüber dem Vorjahre eine Steigerung des Umsatzwertes um 30 Prozent erzielen. Dagegen haben die überseeischen Länder den Umsatzwert ihres Außenhandels um rund 40 Prozent erhöhen können. Die stärkste Steigerung verzeichnen die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit 48 Prozent, Japan mit 58 Prozent.

*

Nach dem statistischen Monatsbericht des Völkerbundes war der Goldwert der Ausfuhr im Welthandel in der ersten Jahreshälfte um 26,4 Prozent größer als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Mit einer Steigerung von 32 Prozent steht die Tschechoslowakei unter den Staaten der Welt an neunter Stelle.

Die Frauenarbeit

Seit der Wiederbelebung der Produktion und dem Ansteigen der Beschäftigtenziffer ist in dem Anteil der Männer- und Frauenarbeit eine Verschiebung zuungunsten der letzteren zu beobachten. Hatte in den Krisenjahren die Arbeitslosigkeit die Männer prozentual stärker erfaßt als die Frauen, so zeigt sich jetzt umgekehrt, daß die Mehrbeschäftigung der Frauen nicht im gleichen Verhältnis steigt wie der Männer. Nach dem Versichertenstand bei der Zentralsozialversicherungsanstalt waren von den beschäftigten Frauen (in Prozent)

	1937	1935
Jänner	39,62	40,99
Feber	40,02	40,45
März	39,60	40,34
April	38,70	40,52
Mai	37,26	39,30

Es ist daraus ersichtlich, daß in den ersten fünf Monaten 1937 der Anteil der Frauenarbeit an der Gesamt-Beschäftigung stärker zurückgegangen ist als in der gleichen Zeit vor zwei Jahren. Gegenüber dem Mai 1935 beträgt die Prozentualabnahme der Frauenarbeit mehr als zwei Prozent. Diese Erscheinung ist wohl in erster Linie darauf zurückzuführen, daß der Produktionsanstieg Nachfrage nach Facharbeitern ausgelöst hat, die nur in geringem Umfang von Frauen gestellt werden.

Zollbegünstigungen für luxemburgische Weine. Am 20. Juli wurde in Prag ein Zusatzabkommen zum Handelsvertrag mit der Belgisch-Luxemburgischen Wirtschaftsunion unterzeichnet, durch welches den luxemburgischen Naturweinen die Vertragszollsätze von 210 Kč für in Fässern und 420 Kč für in Flaschen eingeführte Weine zuerkannt werden. Diese Vorteile wurden unter der Voraussetzung eingeräumt, daß bei der Einfuhr luxemburgischer Weine die Vorschriften des sogenannten tschechoslowakischen Weinregimes eingehalten werden. Das Abkommen tritt mit 1. September 1937 in Kraft.

Hopfenabkommen mit Deutschland verlängert. Am 31. Juli 1937 kam es in Berlin zu einem Schriftenwechsel zwischen der tschechoslowakischen Gesandtschaft und dem deutschen Auswärtigen Amt, durch welchen die Gültigkeit der Bestimmungen des Hopfenabkommens mit Deutschland vom 6. Oktober 1932 bis zum 31. August 1938 verlängert wird. Dadurch wird für tschechoslowakischen Hopfen in Deutschland auch weiterhin der Zollsatz von 70 Mark für 100 Kilogramm sowie die wohlwollende Erledigung von Einfuhransuchen für diesen Hopfen nach Deutschland gesichert.

Ausland

Waffenschmuggler in Paris verhaftet

Französische und spanische Faschisten

Paris. Blättermeldungen zufolge wurde in Paris eine Waffenschmuggel-Affäre aufgedeckt: Die Polizei hat vier Personen verhaftet. An verschiedenen Stellen wurden Hausdurchsuchungen durchgeführt wobei viele Waffen, besonders Maschinengewehre beschlagnahmt wurden. — Nach dem Blatte „Ce Soir" wurden zwei Mitglieder der französischen sozialen Partei de la Rocque und drei Spanier verhaftet, welche sich als Mitglieder der spanischen Volksfront ausgaben, von denen aber angenommen wird, daß sie der Franco-Partei angehören, zu deren Gunsten der Waffenschmuggel organisiert wurde.

Bezirkswahlen in Frankreich im Oktober

Paris. Die Kantonalwahlen in Frankreich werden einer Entscheidung des Ministerrates zufolge am 10. und 17. Oktober in 3028 Kantons stattfinden. Die sogenannten Generalräte und Arrondissementsräte, d. s. die Kreis- und Bezirksräte, werden nach je drei Jahren zur Hälfte wechselweise erneuert. Diesen ersten Kantonalwahlen während der Volksfrontregierung wird politische Bedeutung beigemessen. Die Mitglieder der General- und Arrondissementsräte haben auf die Zusammensetzung des Senates Einfluß, denn sie gehören zu den Korporationen, welche den Senat wählen.

Es gärt in der farbigen Welt

In Port Louis auf Mauritius, wo kürzlich große Arbeiterunruhen auf den britischen Zuckerplantagen stattgefunden hatten, sind neuerlich Unruhen ausgebrochen. Die Polizei hat zu deren Bewältigung militärische Hilfe angefordert. Auch aus Mombassa in Kenya sind gleichartige Unruhen ausgebrochen, bei denen zehn Mann getötet und zahlreiche andere verletzt wurden. Von Nairobi wurden militärische Verstärkungen nach Mombassa beordert. Wie nach London berichtet wird, handelt es sich um Unruhen, die von Agitatoren unter den Arabern verursacht werden. Es heißt, daß sie andere als rein örtliche Ursachen haben.

„Pressefrieden"

Das Wiener Strafgericht verurteilte den Angehörigen einer illegalen nationalsozialistischen Organisation zu 15 Monaten Zwangsarbeit, weil er Mitarbeiter des „Oesterreichischen Beobachters" war. Das Blatt erscheint, wie es heißt, in 40.000 Exemplaren in einem illegalen Pressezentrum, dessen Sitz bisher nicht eruiert werden konnte (?)

New York. Der neuernannte Gesandte der Vereinigten Staaten für die Tschechoslowakei, Wilbur J. Carr, ist von Washington nach Europa abgereist.

Man erhält für	Kč
100 Reichsmark	673.—
Markmünzen	725.—
100 österreichische Schilling	526.50
100 rumänische Lei	17.05
100 polnische Zloty	513.50
100 ungarische Pengö	548.50
100 Schweizer Franken	655.50
100 französische Francs	107.20
1 englisches Pfund	141.87
1 amerikanischer Dollar	28.50
100 italienische Lire	129.40
100 holländische Gulden	1577.—
100 jugoslawische Dinare	61.92
100 Belgas	482.50
100 dänische Kronen	635.—
100 schwedische Kronen	733.—

Paul Muni
in dem China-Film „Die gute Erde".

Prophetie und Wirklichkeit

Vor zwei Jahren, im Sommer 1935, gab die Berliner Börsenzeitung ein Sonderheft 3 heraus, das dem „Reichsnährstand des deutschen Volkes und seinem Aufbauwerk" gewidmet war. Zu diesem Sonderheft schrieb der Reichsernährungsminister und Bauernführer Darré ein Geleitwort. Darin hieß es:

„Die Voraussetzungen für die Erzeugungsschlacht hat die nationalsozialistische Agrarpolitik in erster Reihe dadurch geschaffen, daß man den Nährstand aus der privatkapitalistischen Marktregelung ausgliederte. Auch das Erbhofgesetz und die Marktregelungsverordnungen mit den Festpreisen werden den Nährstand in den kommenden Jahren in den Stand versetzen, eine vollständige Sicherung unserer Ernährungsbasis herbeizuführen. Dieses Ziel muß im Jahre 1935 erreicht werden."

Bekanntlich ist dieses Ziel weder im Jahre 1935, noch 1936 oder 1937 erreicht worden. Im Gegenteil! Obwohl das Brot aus vermanschtem Getreide hergestellt wird, mußte die Weizeneinfuhr von 100.000 Tonen im Erntejahr 1935/36 auf etwa 800.000 Tonnen im folgenden Erntejahr erhöht werden. Die Roggeneinfuhr mußte in der gleichen Zeit von 94.000 auf annähernd 150.000 Tonnen gesteigert werden. Obwohl der Fettverbrauch stark eingeschränkt werden mußte — von 1932 bis 1936 um 13 Prozent — mußte doch Fett in beträchtlicher Menge zur Einfuhr kommen. Auch in der Fleisch-, Eier- und Butterversorgung ist der „Nährstand nicht in den Stand versetzt worden, eine vollständige Sicherung unserer Ernährungsbasis herbeizuführen."

Das System Darré und seine „Erzeugungsschlachten" sind zusammengebrochen, was aber im Dritten Reich nicht verhindert, daß er trotz seiner erwiesenen Unfähigkeit als Reichsernährungsminister und Reichsbauernführer weiter amtiert!

Dampfbäckerei EGER
Dillenbergstraße 5 — Telephon 340 4255

Die erste Dampfmolkerei und Käserei in Gratzen, Böhmerwald
empfiehlt ihre erstklass. Erzeugnisse
Beachten Sie die Schutzmarke!

Prager Zeitung

Schweizerischer Generalstabschef — tschechoslowakischer Manövergast. Wie der DNB erfährt, traf Freitag der Chef des Schweizer Generalstabs, Oberstkorpskommandant Labhart in Prag ein, wo er Gast des Generalstabschefs Krejčí sein wird. Der Gast wird den Schlußmanövern der tschechoslowakischen Armee beiwohnen. In seiner Begleitung befindet sich der tschechoslowakische Militärattaché der Gesandtschaft in Bern.

Drei Betrunkene auf einem Wagen. Auf einem Gemüse- und Obstfuhrwerk fuhren in der Nacht auf gestern der 24jährige Franz Filip aus Michle, der 32jährige Karl Stepánek aus Zabčhlitz und der 34jährige Fleischer Wendelin Srachta aus Seberov auf der Straße von Hostivař nach Prag. Alle drei waren hochgradig betrunken und als kurz vor Zabčhlitz Srachta — nach Filips Angabe — das Pferd mit der Peitsche über den Kopf schlug, sprang dieses zur Seite, riß den Wagen um und schleuderte die drei auf die Straße, wo sie liegen blieben. Filip blieb fast unverletzt und konnte einen Arzt verständigen, der den beiden anderen die erste Hilfe leistete. Stepánek, der eine schwere Gehirnerschütterung und mehrere Rißwunden, sowie Srachta, der einen Bruch des rechten Schienbeines erlitten hat, wurden dann durch die Rettungsgesellschaft ins allgemeine Krankenhaus gebracht, doch beschuldigten sie sich wechselseitig, so daß die Ursache des Unfalls eigentlich nicht aufgeklärt werden konnte. Das Pferd hat sich beim Sturz ebenfalls verletzt, der Wagen wurde beschädigt und das Gemüse und Obst zum Teil unbrauchbar gemacht; da Filip jedoch wegen seiner Trunkenheit den Wagen nicht mehr nach Prag bringen konnte, mußte dies die Wache tun, die ihn dann auch in Michle seiner Frau übergab.

Rauferei im Abzugskanal. Gestern nachts erschien der Chauffeur Feodor Ivanov aus Karolinental auf der Liebener Wachstube und bat einen Wachmann, mit ihm zu gehen und einen Fahrgast sicherzustellen, der sich von ihm aus Karolinental nach Troja und von dort zum Liebener Kugelgasometer habe fahren lassen und jetzt sich weigere, die Rechnung zu bezahlen. Der Polizist fand den Unbekannten tatsächlich noch im Wagen; dieser stürzte sich jedoch, als er aufgefordert wurde, zu bezahlen und sich zu legitimieren, auf den Polizisten, der sich seiner vergeblich zu erwehren versuchte. Während der Rauferei gerieten die beiden über einen offenen Abzugskanal, in den sie stürzten. In diesem Augenblick kam zufällig eine motorisierte Polizeiwache vorbei, die auf die Hilferufe des Wachmannes diesen befreite, den Unbekannten überwältigte und in einem Auto auf die Wachstube brachte. Hier wurde er als der 37jährige Fleischer Josef Nehasil aus Hizkov sichergestellt. Der Wachmann, der Verletzungen im Gesicht, an Armen und Beinen davongetragen hat und dessen Uniform von dem Raufbold völlig zerrissen wurde, wurde vom Polizeiarzt verbunden.

Ueberfahren. Vor dem Neuen deutschen Theater in Prag wurde gestern vormittags um 10 Uhr der 67jährige Kaufmann Max Salus aus Karolinental vom Auto des 44jährigen Wenzel Svátek aus Prag II zu Boden geworfen und schwer verletzt. Auf der Klinik Jirásek wurde festgestellt, daß er außer Rißwunden im Gesicht noch zwei Rippenbrüche und Verletzungen der Wirbelsäule erlitten hat. Der Wagenlenker trägt angeblich keine Schuld am Unfall.

Staatliche deutsche Volksschule in Prag VII. Das Schuljahr beginnt am Mittwoch, den 1. September.

Verlängerung der Vierer-Strecke. Ab morgen wird die Strecke der Vierer-Linie der Straßenbahn, die bisher in der Proseker Gasse in Lieben endete, um zwei weitere Stationen — Kelchgasse (Kališnická) und Bulovka verlängert. Letztere ist die neue Endstation. Sie fällt jetzt mit der 14er-Linie zusammen.

Der Film

Die gute Erde

Der Film nach dem Roman der Pearl Buck ist gleich seiner Vorlage ein Welterfolg geworden. Nur in China wird er vermutlich — so wie die Bücher der Mrs. Buck — weniger Verständnis finden. Denn diese Bücher sind Schriften einer Europäerin, die China zwar erlebt, aber als Europäerin erlebt hat: Staunend und romantisierend, gefühlvoll beobachtend, bewegt erzählend, aber bei aller Erzählergabe doch nicht imstande, die Menschen Chinas selbst zum Reden und zur Offenbarung ihres Wesens zu bringen. Tausend Merkwürdigkeiten des Landes, der Menschen und Sitten Chinas sind wiedergegeben, aber hinter alledem bleibt das Geheimnis einer unerschlossenen Welt, und im Vordergrund der Handlung bleibt ein Familienroman, in der „Guten Erde" ein Bauernroman, der die Not, die Millionen Chinesen an den Boden fesselt und von ihm vertreibt, hungern und flüchten, beten und plündern, ihre Kinder verkaufen und sich erniedrigen, hoffen und darben und sterben läßt, zu einer Weltanschauung von Segen und Ewigkeit der Erde erhebt, die eher von Hamsun als von Laotse ist.

Soll man es also dem Film zum Vorwurf machen, daß er nicht in China, sondern in Kalifornien aufgenommen wurde und daß seine Hauptdarsteller nicht aus dem Reich der Mitte, sondern aus Oesterreich stammen und keine Aussicht haben, für Chinesen gehalten zu werden? So stillos das im Prinzip ist, so stilvoll erscheint es im Hinblick auf den verfilmten Roman, der eben keinen chinesischen Film, sondern nur eine filmische Darstellung chinesischen Lebens ergeben konnte. Und man muß sagen, daß sie dem Regisseur Sidney Franklin großartig gelungen ist. In diesem Film sind Szenen, die mit den Mitteln der besten Russenfilme von einst erarbeitet sind: eine Gewitterszene, ein Marsch der Hungernden, eine Plünderung, ein Kampf mit Heuschrecken und Darstellungen der Landarbeit, die zu dem optisch Eindrucksvollsten gehören, was wir auf der Leinwand gesehen haben. So geschieht es tatsächlich, daß die Erde, der Boden, das Land zum tragenden Element alles Geschehens geworden sind, — nicht weil die Leute im Film von der Erde reden, sondern weil sie größer, schicksalhafter und fesselnder wirkt als die Leute, die nicht als Gestalten, sondern nur als Schauspieler wirken.

Von den beiden Hauptdarstellern, die das vom Schicksal verfolgte, Hunger und Wanderung, Glück und Reichtum, Entfremdung und Versöhnung erlebende Bauernpaar spielen, verdient besonders Luise Rainer gerühmt zu werden, eine Darstellerin des schmucklos Gütigen, der sklavischen Demut und des kindlichen Lächelns, der verborgenen Schmerzen und der geduldigen Hoffnung. — kein Zoll eine Chinesin, aber jeder Blick eine gute Romangestalt. Während Paul Muni zu sehr den Ehrgeiz hat, seine Rolle interessant zu machen, ohne doch in störende Uebertreibungen zu verfallen, Walter Connolly spielt einen halbkomischen Onkel allzu komisch, Tilly Losch eine Verführerin wenig verführerisch. Der Rest sind Chinesen, die es leichter haben, echt zu wirken.

—eis—

Geschmacklos ist es wohl zu nennen, daß der neue Pola Negri-Film „Madame Bovary" (nach einem der berühmtesten Romane der Weltliteratur) in der Tschechoslowakei unter dem Titel „Sündige Liebe" erscheint.

Robert Siodmak hat einen Mädchenhändlerfilm „Tänzerinnen gesucht" mit Käthe von Nagy in der weiblichen Hauptrolle gedreht, dessen Außenaufnahmen das interessante Milieu Barcelonas und Südamerikas wiedergeben.

Abbruch des Londoner Elendsviertels

Ein findiger Bauunternehmer ist beim Abbruch der Häuser im Londoner Elendsviertel auf eine einfache Methode gekommen: eine Stahltrosse wird um die zum Abbruch bestimmten Wände gelegt und an einem Auto befestigt. Der Wagen fährt einige Male scharf an, so daß die Wände nach kurzer Zeit restlos umgelegt sind.

Die Zukunft des Spanienkriegs

„L'Oeuvre" gibt einen Rundfunkvortrag wieder, den der augenblicklich in Paris weilende Journalist H. V. Kaltenborg für die 120 amerikanischen Stationen der Columbia Broad casting über die Zukunft des spanischen Krieges gehalten hat:

„Ich bringe zwei beherrschende Eindrücke aus Spanien mit. Der erste ist der internationale Charakter der Bewegung, die General Franco leitet. Ueberall sind die italienische, deutsche und portugiesische Flagge neben der spanischen gehißt. Die Photographien Hitlers und Mussolinis stehen neben denen Francos. Im Grand Hotel in Salamanca gibt es so viele deutsche Techniker und italienische Flieger, daß nicht einmal mehr für die Zeitungskorrespondenten Platz bleibt. Mit Ausnahme der kleinen Waffen, war alles Kriegsmaterial, das ich gesehen habe, ausländischer Herkunft. Mein zweiter Eindruck ist, daß das normale Leben weitergeht. Da General Franco die Kontrolle über die besten Agrargegenden hat, gibt es reichlich Lebensmittel. Er druckt alles Geld, das er braucht und zwingt jedermann, es anzunehmen. Deutschland hat Franco vielerlei gelehrt, so auch die beste Methode, mit Papiergeld Geschäfte zu machen. Aber die Deutschen sollen sich in Spanien in acht nehmen. Sie lieben und achten den Spanier nicht, der ihnen das heimzahlt. Der spanische Soldat hat wenig Achtung oder Zuneigung für seine Verbündeten. Ich habe einen von ihnen gefragt, welches die besten Soldaten seien. Ich erhielt die Antwort: „Weit voran die Spanier, dann die Marokkaner, die Portugiesen, die Deutschen und ganz am Ende die Italiener."

Einer der Hauptgründe, weshalb die englische Regierung augenblicklich mit Franco liebäugelt, ist die Furcht vor einer wirtschaftlichen Vorherrschaft Deutschlands in Spanien. Ich kann bezeugen, daß solche Befürchtungen wohl begründet sind. Spanien ist jedoch ein Land, wo die Engländer nicht ruhig ihre Geschäfte werden machen können. Franco hat gefunden, daß er einen Trumpf hätte, den Deutschen die englischen Interessen auszuliefern, und diesen Trumpf wird er bis zu Ende spielen.

Die Militärs haben enorm bei diesem großen Krieg en miniature gelernt. Ihre Lehren sind von entscheidender Bedeutung. Jeden Monat sendet Japan eine neue Schar von Sachverständigen. Jedesmal, wenn die Rebellen einen russischen Tank oder ein aus der Sowjetunion gekommenes Geschütz oder Flugzeug erbeuten, stürzen sich die Japaner darauf wie ein Bienenschwarm. Sie machen photographische Aufnahmen, detaillierte Zeichnungen sowie zahlreiche Messungen. Die Deutschen besitzen dort nicht nur ihre viertausend Sachverständigen. Sie haben auch einen General als militärischen Botschafter und einen weiteren General als militärischen Ratgeber, der die Fronten besucht.

Der beherrschende Schluß, zu dem die Franco begleitenden Sachverständigen gekommen sind, geht dahin, daß unter den modernen Bedingungen die Defensive viel stärker ist als die Offensive, das bedeutet, daß die Entscheidung nicht von den Kämpfen, sondern von dem, was sich im Hinterland abspielen wird, abhängt. Ich habe einen deutschen Sachverständigen in Salamanca gefragt, wie lange der Krieg noch dauern würde. Er hat geantwortet: „Wenn wir auf den Schlachtfeldern gewinnen müssen, mindestens noch zwei Jahre."

Niemand erwartet eine rasche Entscheidung. Jeder im Lager Francos erhofft die Revolution in Barcelona, Valencia oder Madrid. Weder die eine noch die andere Armee hat die erforderliche Stoßkraft, um mehr als eine Offensive gleichzeitig zu führen. Die beiden Heere sind, defensiv gesehen, so gut ausgerüstet, daß jede Offensive außerordentlich kostspielig wird."

Aus der Partei

Funktionärbesprechung. Montag, den 30. August, abends 8 Uhr, im Parteiheim, wichtige Besprechung der Hauptfunktionäre aller Organisationen. Beratungsgegenstand: 1. Die Zusammenarbeit der Organisationen, 2. Bildungsprogramm.

Vereinsnachrichten

Ortsgruppe Prag: Sonntag, 29. August: Treffpunkt um 7 Uhr Braniker Bahnhof, Fahrt nach Jilové, Wanderung über die Posazavská stezka nach Davle, führt Lauer.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Abria: „Bulldog Drummond". (A). — **Alfa:** „Trafalgar". (Engl.). — **Apollo:** „Sieben Ohrfeigen" (D.) — **Avion:** „Mädeln hütet Euch". (Tsch.) — **Beránek:** „Texasreiter". (A.) — **Fénix:** „Die gute Erde". (A.) Paul Muni, L. Rainer. — **Flora:** „Texasreiter". (A.) — **Hollywood:** „Mädeln hütet Euch". (Tsch.) — **Hvězda:** „Das Flugzeug ohne Piloten". (A.) — **Julis:** „Der Scheidungsgrund". (Tsch.) Anny Ondra. — **Kinema:** Journale, Grotesken, Reportagen. — **Koruna:** Aktualitäten, Journale, Grotesken. — **Kotva:** „Texasreiter". (A.) — **Lucerna:** „Die gute Erde". (A.) Paul Muni, L. Rainer. — **Metro:** „Mädeln hütet Euch". (Tsch.) Hugo Haas. — **Passage:** „Zu neuen Ufern". (D.) Jarah Leander. — **Praha:** „Die Rückkehr des Grauen Wolfs". (A.) — **Radio:** „Intrigen". (A.) Dolly Haas. — **Skaut:** „Texasreiter". (A.) — **Světozor:** „Ein blinder Passagier". (A.) Sh. Temple. — **Alma:** „Millionen-Dank". (A.) — **Baškal:** „Die Sünde einer Nacht". (Fr.) — **Belvedere:** „Frauen um Ludwig XIV." (D.) — **Beseda:** „Sherlok Holmes". (D.) Hans Albers. — **Carlton:** „Ein Mädchen mit schlechtem Ruf". (A.) Harlow. — **Illusion:** „Ein Hochzeitstraum". (D.) Hans Albers. — **Lido II:** „Ein Mädchen mit schlechtem Ruf". (A.) Harlow. — **Louvre:** „Sherlok Holmes". (D.) Hans Albers. — **Maceška:** „Sherlok Holmes". (D.) Hans Albers. — **Olympic:** „Die Sünde einer Nacht". (Fr.) Nach St. Zweig. — **Perštýn:** „Die Elenden". (A.) Charles Laughton, F. March. — **Rozu:** „Eine Frau ohne Bedeutung". (D.) G. Gründgens. — **Tatra:** „Die Sünde einer Nacht". (Fr.) — **Baldek:** „Donner und Blitz". (A.) — **Veletrhy:** „Menschen auf der Eisscholle". (Tsch.)

Unentgeltliche Beratungsstunden

der Arbeiterfürsorge finden jeden Samstag von 5—7 Uhr im Verein deutscher Arbeiter, Smečkagasse Nr. 27, statt.

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährlich Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken. — Die Zeitungsfrankatur wurde von der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 18.800/VII/1930 bewilligt. (Kontrollpostamt Praha 25. — Druckerei: „Orbis", Druck-, Verlags- und Zeitungs-A.-G. Prag.